

Discussion paper Nr. 10/03

September 2003

Schäfer, M./Nölting, B./Illge, L.

unter Mitarbeit von Boeckmann, T. und Baranek, E.

**Zukunftsfähiger Wohlstand -  
Analyserahmen zur Evaluation  
nachhaltiger Wohlstandseffekte  
einer regionalen Branche**

ZTG-Themenschwerpunkt:

Nachhaltigkeit von sozio-ökologischen Systemen

Nr. 10/03 Schäfer, M./Nölting, B./Illge, L.

Zukunftsfähiger Wohlstand - Analyserahmen zur  
Evaluation nachhaltiger Wohlstandseffekte einer  
regionalen Branche

Zentrum Technik und Gesellschaft  
Sekretariat: P2-2  
Hardenbergstraße 36a  
10623 Berlin

Tel: (030) 314-23 665  
Fax: (030) 314-26 917

mail@ztg.tu-berlin.de  
www.ztg.tu-berlin.de

## **Zusammenfassung**

In dem inter- und transdisziplinären Projekt „Regionaler Wohlstand neu betrachtet“ wird der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu zukunftsfähigem Wohlstand analysiert. In diesem Diskussionspapier werden das Nachhaltigkeits- und das Wohlstandsverständnis des Projekts interdisziplinär entwickelt und die beiden Konzepte zu einem integrativen Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlstand“ verknüpft. Erst eine solche wechselseitige Erweiterung der analytischen Perspektive wird der umfassenden Fragestellung gerecht. Da sowohl die Nachhaltigkeits- als auch die Wohlstandsforschung von normativen Prämissen geprägt sind, muss die empirische Untersuchung Wertfragen von Anfang an einbeziehen. Die besondere Qualität des Untersuchungsrahmens liegt unseres Erachtens darin, dass die normative Verortung sowohl der Akteure als auch des Forschungsansatzes transparent gemacht wird, dass mehrere Disziplinen zusammenarbeiten, die Ergebnisse kontinuierlich mit Praxispartnern rückgekoppelt werden und die Verknüpfung von Empirie und normativen Grundlagen reflektiert wird.

## **Summary**

The inter- and transdisciplinary research project ‘Regional wealth – reconsidered’ analyses how the organic agriculture and food sector contributes to ‘sustainable wealth’. This paper develops the project’s understandings of wealth and sustainability and connects them with each other within the framework concept of ‘sustainable wealth’. We found that only such a two-way perspective enables us to comprehensively answer the research question raised above. We also conclude that, since both wealth and sustainability research are based on normative premises, empirical research has to pay attention to value issues from the very beginning. Thus, to our mind, special qualities of the developed framework concept lie in: making transparent normative assumptions of both regional actors and the research approach itself; bringing together various scientific disciplines; discussing research results with regional actors; and highlighting how empirical research and normative premises are interconnected.

# Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| Zusammenfassung.....   | 1  |
| Summary .....  | 1  |
| Inhaltsverzeichnis .....   | 2  |
| 1 Einleitung .....   | 3  |
| 2 Das Nachhaltigkeitsverständnis des Forschungsprojekts: normative Grundlagen und Mindestanforderungen nachhaltiger Entwicklung..... | 5  |
| 2.1 Normative Grundlagen des projektinternen Nachhaltigkeitsverständnisses .....   | 5  |
| 2.2 Die Formulierung eines integrativen Ziel- und Regelsystems und globaler Mindestanforderungen .....                               | 7  |
| 2.3 Modifikationen des HGF-Ansatzes .....  | 7  |
| 2.4 Das Ziel- und Regelsystem der Mindestanforderungen nachhaltiger Entwicklung .....  | 10 |
| 2.5 Das Nachhaltigkeitsverständnis und seine Relevanz für die Projektfragestellung .....   | 11 |
| 3 Das Wohlstandsverständnis des Forschungsprojekts .....   | 12 |
| 3.1 Diskussion der Wohlfahrts- und Lebensqualitätskonzepte.....  | 13 |
| 3.2 Zusammenstellung eines Wohlstandskonzepts auf der Basis von Lebensqualität .....   | 16 |
| 3.3 Das Wohlstandsverständnis und seine Relevanz für die Projektfragestellung .....  | 21 |
| 4 Zusammenführung der Konzepte von Nachhaltigkeit und Wohlstand in einem Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlstand“ .....       | 22 |
| 4.1 Gegenüberstellung der Konzepte nachhaltige Entwicklung und Lebensqualität .....  | 22 |
| 4.2 Ergebnisse der Gegenüberstellung .....   | 25 |
| 5 Ausblick auf die weitere Vorgehensweise: Kontextualisierung des Untersuchungsrahmens.....  | 26 |
| 6 Zusammenfassung.....   | 28 |
| 7 Literaturverzeichnis .....   | 30 |
| Anhang.....  | 34 |

*„Was hilft da Freiheit? Es ist nicht bequem.  
Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm!“*

Bertolt Brecht, Dreigroschenoper

## 1 Einleitung

Das Forschungsprojekt „Regionaler Wohlstand neu betrachtet“<sup>1</sup> geht von der These aus, dass Wohlstand in einer Region nicht allein vom materiellen Lebensstandard abhängt, sondern von einer wirtschaftlich, ökologisch, kulturell und sozial ausgewogenen Entwicklung. Wie aber lassen sich Handlungen und Wirkungen beschreiben, die derartige Entwicklungen auf regionaler Ebene unterstützen? Wie kann beurteilt werden, wann solche Effekte „nachhaltig“ oder „zukunftsfähig“ in dem Sinn sind, dass sie zum Wohlergehen in einer Region beitragen, aber gleichzeitig nicht die Entwicklungschancen anderer Regionen oder zukünftiger Generationen beeinträchtigen?<sup>2</sup> Welche institutionellen Rahmenbedingungen, Lernprozesse und Formen der Partizipation befördern nachhaltige Wohlstandswirkungen<sup>3</sup>?

Diese Fragen sind wissenschaftlich und gesellschaftspolitisch relevant, denn eine systematische Analyse kann Politik und Verwaltung sowie Akteuren aus der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft deutlich machen, welche politischen Programme und sozio-ökonomischen Aktivitäten einen zukunftsfähigen regionalen Wohlstand fördern. Für die Analyse wird ein allgemeiner Untersuchungsrahmen entwickelt und am Beispiel der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft in der Region Berlin-Brandenburg empirisch erprobt. Auf der Grundlage dieser wissenschaftlichen Resultate sollen dann gemeinsam mit Praxisakteuren Bewertungsverfahren und -module entwickelt werden, die z.B. zur Evaluierung von Förderprogrammen genutzt werden. Die Ergebnisse fließen außerdem in konkrete Projekte zur Weiterentwicklung der Branche ein.

Das Forschungsprojekt ordnet sich der Nachhaltigkeitsforschung zu, die ihrem Selbstverständnis nach einen Beitrag zur Überwindung sozial-ökologischer Problemlagen leisten soll. Zu diesem Zweck muss sie empirisch die Voraussetzungen für eine Umsetzung nachhaltiger Entwicklung sowie deren Auswirkungen ermitteln. Die Ziele nachhaltiger Entwicklung hängen von den jeweiligen normativen Prämissen und Werturteilen ab und werden gesellschaftlich kontrovers diskutiert. Auch hier ist Nachhaltigkeitsforschung gefragt, zur Klärung von Zielen und Zielkonflikten sowie zur Weiterentwicklung „normativer gesellschaftlicher Konzepte“ beizutragen (BALZER/WÄCHTER 2002, S. 3). Damit ist Nachhaltigkeitsforschung nicht wertfrei, sondern bewegt sich in einem Spannungsfeld von Empirie, Theo-

---

<sup>1</sup> Das Projekt „Regionaler Wohlstand neu betrachtet. Der Beitrag der Ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zur Lebensqualität“ wird im Rahmen des Sozial-ökologischen Forschungsprogramms des bmb+f von 2002-2007 gefördert.

<sup>2</sup> In dieser Frage kommt bereits das Nachhaltigkeits-Verständnis des Projekts zum Ausdruck, das in Kap. 2 ausführlich hergeleitet wird.

<sup>3</sup> Die Begriffe „nachhaltiger Wohlstand“ und „zukunftsfähiger Wohlstand“ werden in Zukunft synonym gebraucht.

rie, Werten und Politik (BECKER et al. 1999, S. 4 ff.). Es genügt dabei nicht, dass die Forscher/innen ihre Werte offen legen, sondern sie müssen die Wechselwirkungen zwischen empirischem Wissen und normativen Gesellschaftskonzepten systematisch reflektieren.

Für das Forschungsprojekt heißt das, dass mit der (normativen) Frage, was zukunftsfähiger Wohlstand sein soll, Zielwissen (BRAND 2000) bereitgestellt wird. Die (empirische) Frage, wie dieser erfasst, bewahrt oder gesteigert werden kann – das System- und Transformationswissen – kann davon kaum isoliert behandelt werden.<sup>4</sup> Diese beiden Ebenen beeinflussen sich wechselseitig, denn das normative Verständnis von Nachhaltigkeit und Wohlfahrt lenkt den Blick der Untersuchung auf bestimmte Aspekte, während bei der Entwicklung von Transformationswissen wiederum Fragen nach Werturteilen aufgeworfen werden. Es handelt sich um einen offenen Prozess, in dem beide Ebenen aufeinander bezogen und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Die Analyse nachhaltiger Wohlstandswirkungen einer regionalen Branche muss also bei den empirischen Gegebenheiten, dem Praxiswissen und den Wertvorstellungen der Menschen ansetzen und diese als Ausgangspunkt für die Formulierung von Lösungswegen begreifen. Die Beteiligung von Praxisakteuren und Bürger/innen ist dabei unverzichtbar.

Für den wissenschaftlichen Umgang mit Werten bedeutet der gewählte Projektansatz, dass bei der Auswahl der Theorien, Konzepte und Methoden die damit verbundenen Werturteile für jeden Untersuchungsschritt deutlich gemacht werden (ROTHSTEIN 1998, S. 5). Dies stellt die Voraussetzung dafür dar, in systematischer und reflektierter Form über Wertfragen zu diskutieren und sie somit in die wissenschaftliche Untersuchung einzubeziehen. Hierbei geht es zum einen darum, die ethischen Prinzipien explizit zu machen, die hinter konfligierenden Politiken stehen, was gerade in der Zusammenarbeit mit Praxisakteuren wichtig ist. Zum anderen fördert die Diskussion über die verschiedenen normativen Prämissen und Konzepte z.B. von Nachhaltigkeit und Wohlstand der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen das gegenseitige Verständnis der Forscher/innen für die jeweiligen Denkweisen und stellt damit die Grundlage für einen interdisziplinären Austausch dar.

Das Diskussionspapier beschreibt das interdisziplinär erarbeitete Verständnis von Nachhaltigkeit (Teil 2) und Wohlstand (Teil 3) sowie die jeweiligen transdisziplinären Rückkopplungsschritte mit Praxispartnern. Darauf aufbauend zeigt Teil 4, wie die Konzepte von Nachhaltigkeit und Wohlstand bzw. Lebensqualität aus Sicht der Methodenentwicklung ineinander greifen und sich gegenseitig ergänzen. Sie werden zu einem integrativen Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlstand“ verknüpft. Er lenkt den Blick der empirischen Untersuchung auf die Frage, an welchen Punkten einem Mehr an Lebensqualität durch die Nachhaltigkeitsregeln Grenzen gesetzt sind. Zum anderen sensibilisiert er dafür, dass nachhaltige Entwicklung vielfältige Spielräume für die Verwirklichung eines „guten

---

<sup>4</sup> Vgl. die Überlegungen von Rothstein zu diesem Wechselspiel in seiner Untersuchung des Wohlfahrtsstaats (ROTHSTEIN 1998).

Lebens“ eröffnet, die bei ausschließlicher Betrachtung des Nachhaltigkeitskonzepts nicht ins Blickfeld geraten würden.<sup>5</sup>

## **2 Das Nachhaltigkeitsverständnis des Forschungsprojekts: normative Grundlagen und Mindestanforderungen nachhaltiger Entwicklung**

Die interdisziplinäre Entwicklung eines projektinternen Nachhaltigkeitsverständnisses und die Operationalisierung in Form von Zielen und Regeln stellen einen wichtigen Schritt im Projektverlauf dar, weil hiermit ein normativer Orientierungsrahmen festgelegt wird. Die Offenlegung der unterschiedlichen disziplinären Herangehensweisen ermöglichte eine Verständigung über grundsätzliche Fragen wie z.B. die Rolle der Kultur oder die Gewichtung der Nachhaltigkeitsdimensionen. Die verschiedenen Konzepte der Nachhaltigkeitsforschung und ihre Prämissen haben wir vorwiegend anhand der Studie der Helmholtz-Gemeinschaft deutscher Forschungsgesellschaften (HGF) (KOPFMÜLLER et al. 2001) diskutiert, die eine umfangreiche Sondierung vorliegender Ansätze vornimmt. Grundsätzliche Differenzen zum Ansatz von Kopfmüller et al. traten hinsichtlich unseres Verständnisses von Ökonomie und Arbeit auf.

Im Folgenden sollen die normativen Grundlagen des projektinternen Nachhaltigkeitsverständnisses skizziert (2.1), die Wahl eines integrativen Ansatzes mit Mindestanforderungen begründet (2.2), unsere Modifikationen am HGF-Ansatz erläutert (2.3) sowie das Ziel- und Regelsystem vorgestellt werden (2.4). Abschließend wird dargestellt, welche Auswirkungen das gewählte Nachhaltigkeitsverständnis auf die Beantwortung unserer Fragestellung hat (2.5).

### **2.1 Normative Grundlagen des projektinternen Nachhaltigkeitsverständnisses**

Um die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung zu begründen, werden in wissenschaftlichen Studien – manchmal parallel – eine explizit normative und eine quasi-objektive Argumentationslinie verwendet. Quasi-objektive Begründungen orientieren sich an aktuellen Problemlagen und Grenzen der Belastbarkeit natürlicher und gesellschaftlicher Systeme, während die explizit normativen vom Postulat der Gerechtigkeit ausgehen (KOPFMÜLLER et al. 2001, S. 126). Im Rahmen des Projekts wird eine Herangehensweise gewählt, die beide Komponenten umfasst. Dabei geben die Belastungsgrenzen der jeweiligen Teilsysteme einen Entwicklungskorridor vor, in dem nachhaltige Entwicklung verlaufen kann. Diese Belastungsgrenzen sind jedoch nicht starr und können nicht objektiv festgelegt werden,<sup>6</sup> sondern geben ungefähre Richtwerte an, die auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis gesellschaftlich immer wieder neu ausgehandelt

---

<sup>5</sup> Wir greifen in diesem Zusammenhang auf Überlegungen zu „neuen Wohlstandsmodellen“ (vgl. die Arbeitsgruppe am Wuppertal Institut [www.wupperinst.org/Seiten/Abteilungen/agnwm.html](http://www.wupperinst.org/Seiten/Abteilungen/agnwm.html)) und einem „guten Leben“ (BIESECKER et al. 2000) (Seitenzahl, S. 62ff) zurück.

<sup>6</sup> Die Belastungsgrenzen lassen sich immer nur im Nachhinein nach dem Zusammenbruch eines Teilssystems exakt bestimmen. Daher hat das Vorsorgeprinzip einen hohen Stellenwert.

und ökologischen sowie sozio-ökonomischen Veränderungen angepasst werden müssen. Den derart umrissenen Entwicklungskorridor beschreiben wir als Mindestanforderungen nachhaltiger Entwicklung (s. u.).

Was die normativen Grundlagen betrifft, so schließen wir uns dem HGF-Ansatz an, der als konstitutive Elemente

- die Gleichrangigkeit intra- und intergenerativer Gerechtigkeit
- die globale Orientierung und
- einen erweiterten anthropozentrischen Ansatz

benennt (KOPFMÜLLER et al., S. 129ff).

Dabei wird die Einräumung gerechter Zugangsmöglichkeiten innerhalb einer Generation als Voraussetzung für die Realisierung intergenerativer Gerechtigkeit betrachtet. Damit alle Mitglieder einer Generation ihren intergenerativen Pflichten gerecht werden können, ist sicherzustellen, dass alle am gemeinsamen Erbe partizipieren können. Bestehende Ungleichheiten der Verteilung würden sonst in die Zukunft verlängert (BROWN-WEISS 1989, S. 14). Diese Argumentation setzt sich also von Ansätzen ab, die keinen globalen Blick haben (u.a. RENN/KASTENHOLZ 1996, S. 91-92; Umweltbundesamt 1997; 2002).

Da allen Menschen (gegenwärtiger und künftiger Generationen) das moralische Recht auf die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse und den Zugang zu globalen Ressourcen zugesprochen wird, ist es notwendig, Nachhaltigkeit in einer Region als ein Teil eines globalen Konzepts nachhaltiger Entwicklung zu verstehen.<sup>7</sup>

Schließlich gehen wir – im Einklang mit dem HGF Ansatz und den zentralen Nachhaltigkeitsdokumenten (Rio-Deklaration, Brundtland-Bericht) – davon aus, dass nachhaltige Entwicklung vorrangig den Menschen dient und damit nicht die Bewahrung der Natur per se zum Ziel hat. Allerdings wird „menschliches Selbstinteresse“ hierbei nicht gleichgesetzt mit einer kurzsichtigen ausbeuterischen „Benutzung“ der Natur, sondern bezieht sich auf den langfristigen Erhalt der vielfältigen Funktionen, die die Natur für den Menschen erfüllt (einschließlich ästhetisch-kultureller Funktionen und den Erhalt von Arten als Potenzial, das evtl. in der Zukunft von Nutzen ist). Vertreten wird hier ein erweiterter Anthropozentrismus, der alle heute lebenden Menschen einschließlich künftiger Generationen umfasst und den gerechten Umgang mit Natur in den Mittelpunkt stellt. Dies bedeutet nicht, dass andere ethische Begründungen für die Berücksichtigungswürdigkeit der Natur prinzipiell verworfen werden, aber dass sie nicht als konstitutiver Bestandteil des Nachhaltigkeitskonzepts angesehen werden (KOPFMÜLLER et al., S. 152 ff).

Zusammenfassend wird Nachhaltigkeit definiert als die *Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten in und zwischen den Generationen, in einer globalen Perspektive und vor dem Hintergrund eines erweiterten Anthropozentrismus.*

---

<sup>7</sup> Dagegen wählt die Enquete-Kommission einen Ansatz, der auf Deutschland beschränkt ist (1998).

Diese Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit wird als kultureller Wandlungsprozess verstanden, der das Ziel hat, *eine Kultur der Nachhaltigkeit* zu etablieren. Dem zugrunde liegt die Einschätzung, dass der erforderliche Struktur- und Bewusstseinswandel so tief greift, dass er ohne eine entsprechende kulturelle Einbettung nicht denkbar ist.

## **2.2 Die Formulierung eines integrativen Ziel- und Regelsystems und globaler Mindestanforderungen**

Nachhaltigkeitsprobleme sind so komplex, dass sie integrativ untersucht werden müssen. Wir haben uns für das integrative Konzept nachhaltiger Entwicklung der HGF entschieden, das mehrere Vorteile gegenüber solchen Ansätzen hat, die auf einzelnen Dimensionen oder Säulen beruhen. Bei einer nach Dimensionen getrennten Betrachtungsweise besteht die Gefahr, dass eine wirkliche Integration der Ziele nicht stattfindet und Wechselwirkungen nicht erkannt werden (KOPFMÜLLER et al, S. 119). Eine integrative Herangehensweise zwingt außerdem stärker zu interdisziplinärer Zusammenarbeit, während eine zunächst nach Dimensionen (ökologisch, sozial, ökonomisch, kulturell) getrennte Bearbeitung mit späterer Integration eher disziplinären Sichtweisen und Werturteilen verhaftet bleibt. Wir schließen uns daher der Vorgehensweise des HGF-Ansatzes an, bei der die Integration bereits auf der Zielebene erfolgt.

Entsprechend dem HGF-Ansatz lässt sich nachhaltige Entwicklung in Form von Mindestanforderungen mit globaler Gültigkeit formulieren. Sie sind aufeinander bezogen, widerspruchsfrei und gleichrangig; wird eine Mindestanforderung nicht erfüllt, so handelt es sich um einen nicht-nachhaltigen Zustand. Gleichzeitig ist die Art und Weise, wie sie verwirklicht werden, relativ offen (ohne beliebig zu sein), so dass das Konzept nicht überfrachtet wird. Durch diese Vorgehensweise werden außerdem Festlegungen vermieden, die nur im jeweiligen kulturellen Kontext vorgenommen werden können<sup>8</sup>.

## **2.3 Modifikationen des HGF-Ansatzes**

Das Verständnis von Ökonomie und Arbeit, das der Formulierung des Ziel- und Regelsystems zugrunde liegt, wird im HGF-Ansatz nicht explizit dargelegt. An einigen Stellen wird zwar auf eine Erweiterung des Arbeitsbegriffs um andere Tätigkeitsformen neben der Erwerbsarbeit verwiesen (KOPFMÜLLER et al. 2001, Kap. 5.1, S. 203 und S. 207). Bei einer Betrachtung des ausformulierten Ziel- und Regelsystems finden sich diese Aspekte jedoch nicht wieder. Da das Nachhaltigkeitsverständnis im Projekt „Regionaler Wohlstand neu betrachtet“ auf unserem Verständnis von Ökonomie und Arbeit basiert, soll dieses an dieser Stelle kurz erläutert und – darauf aufbauend – die von uns vorgenommenen Modifikationen des HGF-Ansatzes dargestellt werden.

Wir beziehen uns auf theoretische Überlegungen der Ökologischen Ökonomie (Busch Lüty, Biesecker, Hofmeister u.a.), das Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens und insbesondere auf die Mikroökonomik aus sozial-ökologischer Perspektive (MISÖP) (BIESECKER/KESTING 2003). Im Gegensatz zur Neoklassik, die

---

<sup>8</sup> Die Erweiterung der Mindestanforderungen, die einen Entwicklungskorridor vorgeben, erfolgt im Projekt durch das Konzept der Lebensqualität (s. Teil 3 und 4).



die Marktökonomie als einen Bereich betrachtet, der sich im Austausch mit der - externen - sozialen und natürlichen Umwelt befindet, versteht die MISÖP Ökonomie als eingebettet in die natürliche Mitwelt und die soziale Lebenswelt. Ökonomie wird weiterhin als Einheit von Markt- und Versorgungsökonomie gesehen und die geschlechtliche Arbeitsteilung somit an zentraler Stelle aufgegriffen (BIESECKER/KESTING 2003, S. 13).

Ökonomie ist nicht durch natürliche Gesetze, sondern von sozialen Beziehungen und Institutionen geprägt. Sie ist somit gestalt- und veränderbar. Aufgabe einer zukunftsfähigen Ökonomie sollte es sein, allen heute lebenden Menschen und künftigen Generationen die Chance zu eröffnen, ein jeweils von ihnen selbst definiertes „gutes Leben“<sup>9</sup> leben zu können (BIESECKER/KESTING 2003, S. 5). Dem in der orthodoxen Ökonomie vertretenen Menschenbild des sozial isolierten, Nutzen maximierendem homo oeconomicus wird ein Mensch mit komplexem Verunftpotenzial gegenüber gestellt, der sich in sozialen Kontexten bewegt. Daraus ergibt sich, dass Individuen nicht nur erfolgsorientiert handeln, sondern auf der Basis von ökologischen, sozialen und ethischen Werten (STAVEREN 2001, S. 1-24).

Aus dem dargestellten Ökonomieverständnis resultiert weiterhin ein breiterer Arbeitsbegriff, der unter Einbezug einer feministischen Perspektive Produktion und Reproduktion als Einheit begreift. Zukunftsfähige Arbeit sollte so gestaltet werden, dass die verschiedenen Arbeitsproduktivitäten mit der Produktivität der natürlichen Mitwelt so verknüpft werden, dass Wirtschaft, Gesellschaft und Mitwelt dauerhaft lebensfähig sind. Allen Menschen sollte die Teilhabe an den verschiedenen Arbeitsprozessen ermöglicht werden (BIESECKER/KESTING 2003, S. 384 ff.).

Die Modifikationen, die wir am Ziel- und Regelsystem des HGF-Ansatz vorgenommen haben, ergeben sich aus dem Anspruch, dass das geschilderte Verständnis von Ökonomie und Arbeit in dem Ziel- und Regelsystem deutlich wird. So erwies sich das von Kopfmüller et al. aufgestellte Ziel „Erhaltung des gesellschaftlichen Produktivpotenzials“ (S. 172) aus Projektperspektive als zu einseitig auf Marktökonomie und Produktionsprozesse fokussiert – zumindest sofern nicht an anderer Stelle ein erweitertes Verständnis von Produktion und Produktivität formuliert wird. Stattdessen erfordert zukunftsfähiges Wirtschaften nach unserem Verständnis, den Bereich des Reproduktiven gleichrangig zur Produktion zu behandeln. In das entsprechende Ziel wird daher die Sphäre der Reproduktion aufgenommen („Erhaltung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionspotenzials“). Die ausschließliche Orientierung an marktvermittelten Tätigkeiten, die sich in dem Begriff „Kapital“ widerspiegelt, wird ebenfalls an der Regel

---

<sup>9</sup> Mit dem Begriff des „guten Lebens“ lehnen wir uns zum einen an die Ausführungen von Martha Nussbaum an, die Wohlfahrt an den Möglichkeiten misst, ein gutes Leben zu führen und dafür elementare menschliche Funktionen ableitet. (Nussbaum 1998, S. 214 f). Zum anderen orientieren wir uns an Ausführungen des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften, das davon ausgeht, dass über die Befriedigung miteinander in Konflikt stehender Bedürfnisse diskutiert werden muss, um unterschiedliche Vorstellungen eines guten Lebens besser vereinbaren zu können. (Jochimsen et al. 1994, S.9; Biesecker et al. 2000, S. 62 ff)

2.5 („Nachhaltige Entwicklung des Sach-, Human- und Wissenskaptals“) deutlich. Aus unserer Perspektive spielt die Erhaltung und Weiterentwicklung von Sachmitteln, Human- und Wissenspotenzial für reproduktive Tätigkeiten im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung ebenfalls eine wichtige Rolle.<sup>10</sup>

Weiterhin halten wir es in Anlehnung an Held et al. für wichtig, der Bedeutung der Reproduktivität auch im Umgang mit Natur Rechnung zu tragen. Held et al. kritisieren, dass die Ansätze der Operationalisierung von nachhaltiger Entwicklung weiterhin an einer Trennung zwischen Input und Output bzw. Ressourcen und Senken festhalten, obwohl sie in ihrer Kritik an der bisherigen Form der Durchflusswirtschaft übereinstimmen (HELD et al. 2000, S.257 ). „Die Natur, die ökologisch eins ist, zerfällt im vorherrschenden Denken und in der ökonomischen Bewertung in zwei anscheinend unabhängig voneinander funktionierende Teile: der Vorrat an Ressourcen und der Vorrat an Aufnahmekapazitäten werden ausgehend von dieser ökonomischen Logik zu *zwei Naturen*.“ (Hervorhebung im Original, ebda, S. 258) Die Autor/innen halten dieser Sichtweise entgegen, dass die Produktion auf der Quellenseite und Abbau und Ablagerung auf der Senkenseite untrennbar miteinander verbunden und abhängig voneinander sind. Alle Aufbauprozesse in der Natur beruhen letztlich auf der Wiederverwertung abgebauter und zerlegter Stoffe aus früherer Produktion. Die Verbindung zwischen Abbau und Aufbau wird bei Held et al. als Reproduktion bezeichnet; Produktion ist demnach ohne Reproduktion nicht möglich. Für anthropogene Stoffströme folgt daraus, dass sie von vorneherein mit dem Ziel der Rückführung in den Stoffhaushalt der Natur so gestaltet werden, dass sie zur räumlichen und zeitlichen Diversität der Ökosphäre passen (ebda, S. 263).

Im Rahmen der Projektfragestellung werden die dargestellten Überlegungen zur Reproduktion der Natur als eine wichtige Erweiterung angesehen. Aus Gründen der Operationalisierung werden die ökologischen Regeln zum Umgang mit Ressourcen und Senken (Regeln 2.1 bis 2.3) jedoch nicht komplett verworfen, sondern in einem ersten Schritt um eine Regel zur Erhaltung und Förderung der Reproduktivität der Natur (Regel 2.4) ergänzt. Im weiteren Verlauf soll überprüft werden, in wie weit eine derartige, parallele Herangehensweise zu zusätzlichem Erkenntnisgewinn führt.

---

<sup>10</sup> Die gleichberechtigte Berücksichtigung produktiver und reproduktiver Tätigkeiten ist weiterhin im Rahmen der Ausformulierung der Regeln 1.2 (Gewährleistung der Grundversorgung), 1.3 (Selbständige Existenzsicherung), 3.1 (Chancengleichheit im Hinblick auf Bildung, Beruf, Information) und 3.5 (Erhaltung der sozialen Ressourcen) von Bedeutung. (Unser Verständnis dieser Regeln wurde im Projekt festgehalten und kann bei Bedarf angefordert werden.)

## **2.4 Das Ziel- und Regelsystem der Mindestanforderungen nachhaltiger Entwicklung**

Tabelle 1 gibt einen Überblick über das gesamte Regelsystem mit den von uns vorgenommenen Änderungen. Mit diesem Regelsystem ist das projektinterne Nachhaltigkeitsverständnis auf abstrakter Ebene operationalisiert und bedarf einer Übertragung auf den spezifischen Kontext der Untersuchung – die Region Berlin-Brandenburg und die Branche der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft. Dabei beschreibt die Gesamtheit der Ziele und Regeln unserem Verständnis nach den Handlungsspielraum einer Kultur der Nachhaltigkeit, die ihrerseits eine Grundlage für nachhaltiges Leben und Wirtschaften sowie eine Politik der Nachhaltigkeit bildet.

Tabelle 1: Die drei generellen Ziele nachhaltiger Entwicklung

| <b>Die drei generellen Ziele nachhaltiger Entwicklung</b><br>und die ihnen zugeordneten substanziellen Mindestanforderungen (Regeln) |  |  |   |
|--|--|--|---|
| Generelle Ziele  | 1. Sicherung der menschlichen Existenz                       | 2. Erhaltung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionspotenzials <sup>11</sup>                 | 3. Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten         |
| Regeln   | 1.1 Schutz der menschlichen Gesundheit                       | 2.1 Nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen  | 3.1 Chancengleichheit im Hinblick auf Bildung, Beruf, Information |
|  | 1.2 Gewährleistung der Grundversorgung                       | 2.2 Nachhaltige Nutzung nicht erneuerbarer Ressourcen  | 3.2 Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen    |
|  | 1.3 Selbständige Existenzsicherung                           | 2.3 Nachhaltige Nutzung der Umwelt als Senke   | 3.3 Erhaltung des kulturellen Erbes und der kulturellen Vielfalt  |
|  | 1.4 Gerechte Verteilung der Umweltnutzungsmöglichkeiten      | 2.4 Erhaltung und Förderung der Reproduktivität der Natur <sup>12</sup>                                    | 3.4 Erhaltung der kulturellen Funktion der Natur                  |
|  | 1.5 Ausgleich extremer Einkommens- und Vermögensunterschiede | 2.5 Vermeidung unvertretbarer technischer Risiken  | 3.5 Erhaltung der sozialen Ressourcen                             |
|  |  | 2.6 Nachhaltige Entwicklung der menschengemachten, sachlichen (Re-)Produktionsmittel <sup>13</sup>         |   |
|  |  | 2.7 Nachhaltige Entwicklung des Human- und Wissenspotenzials für Produktion und Reproduktion <sup>14</sup> |   |
| Quelle: KOPFMÜLLER et al. 2001, S. 172 und eigene Ergänzungen.   |  |  |   |

## 2.5 Das Nachhaltigkeitsverständnis und seine Relevanz für die Projektfragestellung

Die Erarbeitung eines konzeptionellen Untersuchungsrahmens unterstützt uns im Projektverlauf dabei, „das Ganze“ im Blick zu behalten und der Gefahr zu entgehen, vor allem offensichtliche und in der öffentlichen Diskussion präsen- te Bereiche in unserer Betrachtung zu berücksichtigen. Auf dieser Grundlage werden wir

<sup>11</sup> Bei Kopfmüller et al 2001: Erhaltung des gesellschaftlichen Produktivpotenzials.

<sup>12</sup> Eigene Ergänzung.

<sup>13</sup> Bei Kopfmüller et al 2001, Regel 2.5: Nachhaltige Entwicklung des Sach-, Human- und Wissenskaptals.

<sup>14</sup> Bei Kopfmüller et al 2001, Regel 2.5: Nachhaltige Entwicklung des Sach-, Human- und Wissenskaptals.

eine systematische Prüfung vornehmen, inwieweit die Akteure der regionalen Land- und Ernährungswirtschaft durch ihr Handeln zu den Mindestanforderungen im Einzelnen beitragen oder in ihrem Handeln durch sie beeinflusst werden.

Die Beschränkung auf Mindestanforderungen in diesem Schritt ermöglicht es uns, analytisch zu trennen zwischen Anforderungen, die sich aus dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung ergeben, und Kriterien, die aus der Zielvorstellung eines „guten Lebens“ abgeleitet werden können (s. Kapitel 3 und 4).

Die Festlegung auf die oben genannten konstitutiven Elemente – die Gleichberechtigung intra- und intergenerativer Gerechtigkeit, der globale Kontext und der anthropozentrische Ansatz – hat im Rahmen des Projekts folgende Auswirkungen:

- Es wird nicht als ausreichend angesehen, wenn die Nachhaltigkeitsregeln auf regionaler Ebene erfüllt sind. Die Berücksichtigung des globalen Kontextes impliziert, dass außerdem (zumindest qualitativ) beschrieben werden muss, welche Wirkungen der hiesigen Branche in andere Regionen „exportiert“ werden und ob diese eher dazu beitragen, Entwicklungsmöglichkeiten zu erhalten oder einzuschränken. Aus dieser Anforderung erwächst die methodische Frage, wie die relevanten Wirkungen der Branche außerhalb der Region zu ermitteln sind.
- Der Ansatz des aufgeklärten Anthropozentrismus impliziert, dass vorrangig diejenigen Wirkungen (der regionalen Branche) erfasst werden, die dazu beitragen, ein menschenwürdiges Leben für alle heute und künftig lebenden Menschen zu sichern. Darüber hinausgehende Aspekte (z.B. hinsichtlich Naturschutz als Wert an sich) werden mit diesem Ansatz nicht untersucht.

Die Erweiterung des HGF-Ansatzes in Richtung eines umfassenderen Verständnisses von Ökonomie und Arbeit ermöglicht es uns im weiteren Verlauf, den Bereich der reproduktiven Ökonomie und die damit verbundenen Tätigkeitsformen (Versorgungs-, Gemeinwesen- und Eigenarbeit) in ihren Ausprägungen und Wirkungen gezielter in den Blick zu nehmen.

### **3 Das Wohlstandsverständnis des Forschungsprojekts**

Die Mindestanforderungen nachhaltiger Entwicklung eröffnen einen breiten Handlungsspielraum, setzen aber zugleich bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen und Lebensstilen (insbesondere in den Industrienationen)<sup>15</sup> Grenzen. Dies wirft die Frage auf, ob nachhaltige Entwicklung mit einem „guten Leben“ vereinbar ist und in welchem Verhältnis beide zueinander stehen. Diese Frage hat zwei Seiten: Zum einen geht es darum, wie ein „gutes Leben“ im Rahmen der Mindestanforderungen nachhaltiger Entwicklung aussehen kann, zum anderen, ob es Konflikte und Widersprüche zwischen dem aktuell vorherrschenden Verständnis von einem guten Leben und den Anforderungen nachhaltiger Entwicklung gibt.

---

<sup>15</sup> Der Lebens- und Wirtschaftsstil in den Industrienationen ist u.a. geprägt durch hohen Ressourcen- und Landschaftsverbrauch und erhebliche Emissionen und Abfälle.

Eine solche Verknüpfung, wie wir sie in dem Projekt vornehmen, hat den Vorzug, dass der Blick stärker auf die *Chancen* nachhaltiger Entwicklung gelenkt und das Konzept um positiv formulierte Ziele wie Lebensqualität oder Wohlfahrt erweitert wird. Zugleich werden mögliche Interessenskonflikte und Hemmnisse für die Umsetzung nachhaltiger Entwicklung betrachtet.

Nachfolgend werden Wohlfahrts- und Lebensqualitätskonzepte auf ihre Stärken und Schwächen für die Projektfragestellung hin abgewogen (3.1) und auf dieser Grundlage das Wohlfahrtsverständnis des Projekts formuliert (3.2). Abschließend wird resümiert, welche Konsequenzen dies für die Projektfragestellung hat (3.3).

### **3.1 Diskussion der Wohlfahrts- und Lebensqualitätskonzepte**

Um den genannten Fragen nachgehen zu können, bedarf es einer konzeptionellen Klärung, was wir unter einem „guten Leben“ verstehen. Zu diesem Zweck haben wir Literatur aus der Wohlfahrtsökonomik, der Ökologischen Ökonomie, der theoretischen und empirischen Lebensqualitätsforschung und von lokalen sowie regionalen grass roots-Initiativen ausgewertet. Außerdem wurden Praxisakteure<sup>16</sup> aus dem Untersuchungsfeld der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft nach ihrem Verständnis von Wohlstand und Lebensqualität gefragt. Ein gutes Leben oder hohe Lebensqualität sind, ebenso wie nachhaltige Entwicklung, normativ aufgeladene Begriffe, so dass es uns sinnvoll erscheint, sie sowohl normativ-philosophisch herzuleiten als auch sie empirisch zu „erden“.

Unter den verschiedenen Wohlfahrtskonzepten erscheint uns das Konzept der Lebensqualität von seinen normativen Prämissen und aufgrund seiner Mehrdimensionalität besonders gut kompatibel mit dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung und es ist aufgrund der methodischen Vielfalt auch für die empirischen Fragestellungen des Projekts geeignet. Nicht zuletzt ist es wissenschaftlich etabliert und „probably the most widely recognised and the most frequent used framework for analysing changes of welfare across time and inequalities of welfare within an society“ (NOLL 2002b, S. 50). Das Wohlstandsverständnis des Projekts baut deswegen wesentlich auf dem Konzept der Lebensqualität auf. Allerdings sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass es trotz sehr unterschiedlicher Ansätze in erster Linie (von einigen Ausnahmen abgesehen<sup>17</sup>) in und für Industriestaaten entwickelt wurde, in denen grundlegende materielle Bedürfnisse nahezu umfassend gedeckt sind. Damit kann das Lebensqualitäts-Konzept keinen globalen Anspruch stellen.

Die Lebensqualitätsforschung entstand in den 1960er Jahren, als immer deutlicher wurde, dass Wirtschaftswachstum und materieller Wohlstand in den Industrieländern mit sozialen und ökologischen Kosten verbunden sind (MAX-NEEF 1995, S. 117; NOLL 1997, S. 435) und das Bruttosozialprodukt kein angemessene-

---

<sup>16</sup> Im Rahmen der Projektarbeit findet kontinuierlich ein Austausch mit einem Beirat aus Praxisakteuren statt.

<sup>17</sup> Zu nennen sind hier der basic needs-Ansatz (STREETEN/BURKI 1978), der von Sen entwickelte Index für „sustainable human development“ des UNDP (United Nations Development Programme 1994) und das Konzept von Nussbaum (NUSSBAUM 1999), die langjährige Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit hat.

ner Indikator mehr für gesellschaftliche Wohlfahrt sein konnte.<sup>18</sup> Gleichzeitig kritisierten soziale Bewegungen (Umwelt-, Nord-Süd-, Frauen-, Friedensbewegung etc.), dass das Wohlstandsmodell der Industriegesellschaften wegen der „Grenzen des Wachstums“ nicht global übertragbar sei – hier gibt es also Gemeinsamkeiten mit dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung.

Lebensqualität ist ein mehrdimensionales Konzept, das sowohl materielle wie auch immaterielle, objektive und subjektive, individuelle und kollektive Wohlfahrtskomponenten gleichzeitig umfasst und das „Besser“ gegenüber dem „Mehr“ betont. Dabei lassen sich zwei Herangehensweisen unterscheiden. Während überwiegend skandinavische Ansätze die objektiven Lebensbedingungen und die Verfügbarkeit über Ressourcen in den Vordergrund stellen, betont die überwiegend amerikanische „Quality of Life“-Forschung das subjektive Wohlbefinden der einzelnen Individuen und nutzt dazu subjektive Indikatoren (NOLL 2000, S. 8-10).

Eine Synthese beider Herangehensweise hat der finnische Soziologe Allardt entwickelt, der drei Komponenten von Lebensqualität unterscheidet: den Lebensstandard, der sich primär auf materielle Bedürfnisse bezieht (*having*), das Bedürfnis nach sozialer Zugehörigkeit (*loving*) und das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Entwicklung (*being*). Für alle drei Bereiche unterscheidet er zwischen objektiven Faktoren von Wohlfahrt und dem nur von den Betroffenen zu erfragenden subjektiven Wohlbefinden (ALLARDT 1993). Dieser Ansatz hat Maßstäbe für die Lebensqualitätsforschung gesetzt, viele empirische Studien orientieren sich an daran (HABICH 1992, S. 472-473).

Der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Amartya Sen leitet dagegen sein Konzept von Lebensqualität normativ her, stellt die menschlichen Fähigkeiten (*capabilities*) in den Mittelpunkt und misst der individuellen Wahlmöglichkeit und -freiheit eine große Bedeutung zu. Dabei legt er weniger Wert auf einen von Gütern und Dienstleistungen bestimmten materiellen Lebensstandard als auf kollektive Werte wie Gerechtigkeit und Solidarität (SEN 1993; 2000). Einen ähnlichen Zugang wählt Nussbaum, die die Qualitäten eines guten Lebens philosophisch entwickelt und diese mittels einer Liste allgemeingültiger, aber bewusst unspezifisch formulierter Grundfähigkeiten des Menschen zu beschreiben versucht (NUSSBAUM 1999, S. 57-58).

Allen diesen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie sich weitgehend auf die individuelle Wohlfahrt beschränken:

„Die überindividuellen, kollektiven und die Qualitäten der Gesellschaft als Lebensraum und -kontext betreffenden Aspekte wie z.B. Freiheit, Solidarität, Integrität

---

<sup>18</sup> Empirisch-historisch war Wohlfahrt in den Industriestaaten bis dahin gleichbedeutend mit materiellem Wohlstand, der eine Grundlage für das Leben und Überleben darstellte. Die unbestrittene Referenzgröße dafür ist das Bruttoinlandsprodukt. Dieser dank des monetären Maßstabs gut verständliche, messbare und vergleichbare Indikator dominiert - trotz aller Kritik - bis heute die gesellschaftliche und politische Bewertung von gesellschaftlicher Wohlfahrt (BARTELMUS 2002, S. 7), obwohl er wesentliche wohlfahrtsrelevante Größen (wie z.B. unbezahlte Versorgungsarbeit) und wohlfahrtsmindernde Aspekte (ökologische und soziale Folgekosten) ausblendet (vgl. u.a. EBLINGHAUS/STICKLER 1996; BARTELMUS 2001).

und Schutz der natürlichen Umwelt, sozial und intergenerationale Gerechtigkeit sind ihr [der empirischen Lebensqualitätsforschung] dabei – so muss man kritisch konstatieren – zwar nicht vollständig, aber doch teilweise aus dem Blickfeld geraten.“ (NOLL 2000, S. 12)

Neuere Ansätze greifen solche Aspekte auf und reagieren damit auf neue gesellschaftliche Probleme wie anhaltende Arbeitslosigkeit, Armut und zunehmende Ungleichheit, die Umweltkrise, die Krise des Wohlfahrtsstaates und die damit zusammenhängende Beschneidung sozialer Sicherungssysteme, die durch strukturelle Veränderungen hervorgerufen werden. Beispiel dafür sind Ansätze des „Human Development“ der UN, soziale Inklusion und Exklusion, Konzepte der Zivilgesellschaft und nicht zuletzt nachhaltige Entwicklung. Die Lebensqualitätsforschung hat diese Anregungen aufgegriffen und versucht, sie in ihre Konzepte zu integrieren, z.B. bei der Entwicklung eines „European System of Social Indicators“ (NOLL 2002b). Daneben gibt es auch Ansätze, die stärker die Lebensqualität „in der Region“ oder „in der Kommune“ in den Vordergrund stellen (KORCZAK 1995). Eine Richtung stellt die grass roots-Forschung dar, die – basierend auf partizipativen Ansätzen der Formulierung von Indikatoren – Lebensqualität aus einer Makro-Perspektive auf die Region oder Kommune beschreibt (Canadian Policy Research Networks; Jacksonville Community Council Inc. 2002). Beide Perspektiven – die individuelle und die gesellschaftliche oder regionale – weisen unterschiedliche Qualitäten auf, die sich im Idealfall ergänzen.

Was die Operationalisierung von Lebensqualität betrifft, so wird die Auswahl der Dimensionen und Indikatoren in manchen Untersuchungen zu Lebensqualität z. T. ganz pragmatisch mit der Datenlage begründet (KORCZAK 1995, S. 27; NOLL 1997, S. 438). Diese Vorgehensweise ist systematisch und normativ unbefriedigend. Dagegen machen gelungene normative Herleitungen (z.B. NUSSBAUM 1999) kaum Vorschläge, wie die einzelnen Bereiche durch Dimensionen und Indikatoren beschrieben oder gar gemessen werden können.

Die empirische Wohlfahrtsforschung in Deutschland hat ähnlich wie Allardt Lebensqualität konzeptionell in die beiden Komponenten objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden unterschieden und jeweils in Form von Indikatoren operationalisiert (GLATZER/ZAPF 1984). Der Gebrauch objektiver Indikatoren geht von der Annahme aus, dass die realen Verhältnisse unter Bezug auf normative Kriterien wie Werte oder Ziele als wünschenswert oder nicht wünschenswert eingestuft werden können. Dafür muss es einen Konsens über drei Punkte geben: erstens über die Dimensionen, die als relevant für Lebensqualität angesehen werden, zweitens über gute und schlechte Zustände und drittens über die Richtung, in die sich die Gesellschaft bewegen soll (NOLL 2002a, S. 71).

Die quantitative und qualitative Erfassung ist trotz dieser Schwierigkeiten zentrales Anliegen, denn „Lebensqualität ist eine Leerformel, solange der Begriff nicht spezifiziert und operationalisiert wird.“ (GLATZER 1990, S. 241) Empirische Daten haben eine politische Bedeutung, weil sie Fehlentwicklungen verdeutlichen und die Politik zum Handeln drängen und zugleich eine andere Messlatte an deren Erfolg anlegen als das Bruttoinlandsprodukt (AMERY 1975, S. 14).



Aus den dargestellten Überlegungen ergeben sich als Anforderungen für das Wohlstandsverständnis des Projekts, dass erstens sowohl objektive Lebensbedingungen als auch subjektives Wohlbefinden Berücksichtigung finden, zweitens normative Begründungszusammenhänge verdeutlicht werden, drittens – da es uns um *regionalen* Wohlstand geht – die Untersuchungsperspektive über die individuelle Ebene hinaus erweitert wird und viertens der Anschluss an erprobte Erhebungsmethoden hergestellt wird.

### **3.2 Zusammenstellung eines Wohlstandskonzepts auf der Basis von Lebensqualität**

Die hier skizzierten Ansätze umreißen das breite Spektrum der Lebensqualitätsforschung. Da es keinen festen Kanon von Dimensionen gibt, die Lebensqualität verbindlich charakterisieren, stellt die folgende Einteilung einen Versuch dar, grundlegende Kategorien der philosophischen, empirischen und partizipativen Lebensqualitätsforschung zusammenzustellen und zu ordnen. In Anlehnung an Allardt übernehmen wir die drei Oberkategorien materieller Lebensbereich (*having*), sozialer Lebensbereich (*loving*) und den Lebensbereich der persönlichen Entwicklung und Selbstverwirklichung (*being*). Diese erweitern wir um eine vierte Kategorie, mittels der die Qualitäten einer Gesellschaft beschrieben werden, die als gesellschaftliche bzw. regionale Bedingungen Lebensqualität mitprägen.

Diese vier Oberkategorien umfassen in der Regel sowohl objektive (Lebensbedingungen) als auch subjektive Aspekte (Wohlbefinden). Weiter können sie in unterschiedlichem Maße unter einer individuellen oder einer kollektiven, z.B. gesamtgesellschaftlichen oder regionalen Perspektive erfasst werden, und schließlich lassen sie sich nach materiellen und immateriellen Aspekten differenzieren.

Wir unterscheiden die folgenden vier Bereiche:

1. ***Materieller Lebensbereich*** (*having*): Hierunter fallen alle materiellen Dimensionen des Wohlstands. Dabei geht es nicht nur um die Menge und Qualität der Güter und Dienstleistungen, über die Individuen und private Haushalte für den Konsum verfügen, sondern auch um die Versorgung mit öffentlichen Gütern. Die materiellen Aspekte wie z.B. ökonomische Ressourcen, Wohnbedingungen, Beschäftigung, Arbeitsbedingungen, Ernährung, Gesundheit, Bildung, Transport und Umweltverhältnisse lassen sich empirisch als objektive Lebensbedingungen messen. Hier gibt es enge Berührungspunkte mit der Wohlfahrtsökonomik. Der materielle Lebensstandard beeinflusst maßgeblich das individuelle Wohlbefinden und die gesellschaftliche Wohlfahrt (BULMAHN 1999, S. 20). Allerdings reicht er allein nicht aus, um ein umfassendes, differenziertes Bild von einem guten Leben zu zeichnen, denn – wie oben ausgeführt – gehören dazu noch andere Aspekte und Werte immaterieller Natur. Auch kann empirisch gezeigt werden, dass zumindest ab einem bestimmten Lebensstandard Wohlbefinden nicht mehr mit dem Lebensstandard korreliert (CSIKSZENTMIHALYI 1999).<sup>19</sup>

---

<sup>19</sup> „In other words, we need to know what people cherish outside the market. In the absence of such information, the best that can be done is to construct a multiplicity of indices of the constituents of well-being.“ (OFFER 1996, S. 13)

2. **Sozialer Lebensbereich** (*loving*): Dieser Bereich umfasst v.a. zwischenmenschliche Aspekte und bezieht sich auf das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und sozialen Kontakten, das durch Familie, Freunde, Nachbarschaft und Fürsorge charakterisiert wird. Er hebt damit den Stellenwert der Reproduktion für die Lebensqualität hervor. Empirisch lässt sich dieser Aspekt von Lebensqualität sowohl objektiv (z.B. Anzahl von Sozialkontakten) als auch subjektiv (z.B. individuelle Einschätzung der Qualität der Kontakte) erfassen sowie für eine kommunale bzw. regionale Ebene (z.B. Anzahl und Mitgliederstärke von (Nachbarschafts-)Vereinen oder Aktivitäten von Akteursnetzwerken).
3. **Lebensbereich der persönlichen Entwicklung und Beteiligung** (*being*): In diesem Bereich geht es um das Bedürfnis z.B. nach Beteiligung, Entwicklungschancen und Selbstverwirklichung, die über den privaten Bereich hinausreichen. Die Aspekte hierbei sind sehr heterogen; sie umfassen z.B. Ansehen, berufliche Selbstverwirklichung, Zeitverfügbarkeit, Vergnügen und Spielen, Ästhetik sowie gesellschaftliche und politische Mitwirkung. Der Grund für die Heterogenität ist, dass der Bereich wesentlich von subjektiven, normativen Orientierungen geprägt ist und beispielsweise Wahlmöglichkeiten (Sen) oder ein erfülltes Leben (Nussbaum) individuell und je nach Kultur sehr unterschiedlich bewertet werden. Allerdings haben auch objektive Bedingungen wie die Gewährung von Rechten, öffentliche Angebote oder die Kultur (im Sinne von empirisch bestimmbar Praktiken und Verhaltensmustern z.B. zwischen Männern und Frauen) Einfluss auf diesen Bereich.
4. **Gesellschaftliche Bedingungen**: Hierbei handelt es sich um mögliche Merkmale einer „guten Gesellschaft“ wie Freiheit, soziale Sicherheit, Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Schutz vor Kriminalität. Sie bestimmen darüber, ob eine Gesellschaft als lebenswert angesehen wird (BULMAHN 1999, S. 19-24). Diese kollektiven Aspekte von Lebensqualität ergänzen die individuellen der ersten drei Punkte. Auch sie können empirisch sowohl als objektive Größen erfasst werden (Garantie von Grundrechten; Kriminalitätsstatistiken) als auch subjektiv erfragt werden („Was meinen Sie? In welchem Maße sind Freiheiten in der Bundesrepublik realisiert?“). In beiden Fällen hängt die Bewertung und Gewichtung der Zustände stark von normativen Orientierungen ab.<sup>20</sup>

Ähnlich wie in der Nachhaltigkeitsforschung (Ableitung von Indikatoren aus Nachhaltigkeitszielen und -regeln) ist der Weg von den Oberkategorien bis zur Auswahl von Indikatoren und Kriterien zur empirischen Beschreibung von Lebensqualität weit. Er kann und soll an dieser Stelle nicht vollständig ausdifferenziert werden. Vielmehr kommt es uns hier darauf an, die vier Bereiche inhaltlich durch eine möglichst große Vielfalt von Dimensionen zu umreißen, um die gesamte Spannbreite von Lebensqualität vor Augen zu führen. Mit dieser Vorge-

---

<sup>20</sup> So wird die „Qualität“ der bundesdeutschen Gesellschaft von Ost- und Westdeutschen unterschiedlich eingeschätzt, weil Westdeutsche der Freiheit größeres Gewicht zumessen, während Ostdeutsche die weniger weitgehend verwirklichte soziale Gerechtigkeit hoch einschätzen. (BULMAHN 1999, S. 22-24)

hensweise erhalten wir einen umfassenden Untersuchungsrahmen, der es ermöglicht, die Vielfalt von Einflussfaktoren im Blick zu behalten sowie bisher „verborgene Wohlstandseffekte“ von gesellschaftlicher Relevanz sichtbar zu machen.

Zu diesem Zweck stellen wir hier eine Liste (vgl. Tabelle 2) mit Dimensionen von Lebensqualität einschließlich weiterführender Literaturhinweise vor, die auf einer Literaturrecherche und einem Workshop mit Praxisakteuren (Praxisbeirat) beruht. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und nimmt keine Gewichtung vor. Auch können nicht immer alle Dimensionen eindeutig einer Oberkategorie zugeordnet werden.<sup>21</sup> Durch die Oberkategorien und die Zuordnung von Dimensionen wurde jedoch implizit eine Hierarchisierung vorgenommen, die aus Gründen der Übersicht unumgänglich schien. Diese ist allerdings als modifizierbar anzusehen.

Je nach Untersuchungsgegenstand müssen bei einer empirischen Analyse die relevanten Wohlstands- und Lebensqualitätsdimensionen gewichtet, ergänzt, vertieft und in Form von empirisch überprüfbareren Untersuchungshypothesen konkretisiert werden. Wichtig ist uns in diesem Zusammenhang, dass die unumgänglichen Bewertungen und der inhaltliche Zusammenhang zwischen Oberkategorie und Dimension transparent gemacht werden. Dabei lassen sich die aufgeführten Dimensionen in unterschiedlicher Art und Weise entlang der Gegensatzpaare subjektiv–objektiv; individuell–kollektiv/regional; materiell–immateriell; quantitativ–qualitativ weiter ausdifferenzieren und schließlich als Indikatoren oder Beschreibungskriterien operationalisieren.

Insgesamt beschreiben die Lebensqualitätsdimensionen in der Tabelle unterschiedliche Facetten eines guten Lebens – mit einer tendenziellen Ausrichtung auf Industriegesellschaften. Für unsere konkrete Fragestellung, der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu nachhaltigem Wohlstand, muss die Auswahl der für die empirische Analyse als relevant erachteten Dimensionen und die weitergehende Operationalisierung in Form von Indikatoren und Beschreibungskriterien begründet werden.

Die durchzuführende Auswahl von Lebensqualitätsdimensionen und -indikatoren muss sich empirisch bewähren und ist zugleich mit normativen Setzungen verbunden. Unserer Auffassung nach ist es eine wichtige Anforderung, solche Bewertungen offen zu legen und damit eine Diskussion über die Werte eines guten Lebens zu ermöglichen. Für die Lebensqualität können das sein: materieller Wohlstand, Freiheit, Gerechtigkeit, Sicherheit, Selbstverwirklichung, gesellschaftliche Teilhabe und Fürsorge. Grundwerte können aber auch in Konkurrenz zueinander stehen, wie Freiheit vs. Gerechtigkeit oder Fürsorge vs. Selbstverwirklichung. Unserer Ansicht nach – und dies ist unsere normative Setzung – kann keiner dieser Werte grundsätzlich die anderen dominieren. Das heißt, dass die

---

<sup>21</sup> Einfach zugeordnet werden können *rein materielle* Lebensqualitätsdimensionen, wie Essen, Kleidung und Wohnen und *rein immaterielle* Lebensqualitätsdimensionen wie Freundschaft, Zuneigung und Anerkennung. Zusätzlich gibt es immaterielle Aspekte der materiellen Lebensqualitätsdimensionen (ästhetische und Wohlfühlaspekte von Essen, Kleidung, Wohnung) und schließlich sind viele immaterielle Lebensqualitätsdimensionen auf eine materielle Basis angewiesen (Infrastruktur, Leute zu treffen etc.).

Wertvorstellungen stets im konkreten Fall gegeneinander abgewogen und ausbalanciert werden müssen (STAVAREN 2001). Hier ergibt sich eine weitere Parallele zum Konzept der nachhaltigen Entwicklung, bei dem ebenfalls die teilweise in Widerspruch zueinander stehenden Bereiche Umwelt, Wirtschaft, Kultur und Soziales zum Ausgleich gebracht werden müssen, wenn sich keine Win-win-Konstellationen ergeben (MÜLLER-CHRIST 2003; SCHÖNIG 2003).

Als zweite normative Prämisse setzen wir, dass unsere Untersuchung von Lebensqualität gender-sensibel sein soll und damit erstens die (objektiv) unterschiedlichen Handlungsmöglichkeiten von Männern und Frauen, die kulturell und gesellschaftlich geprägt sind, und zweitens ihre (subjektiv) verschiedenen Perspektiven, Interessen und Präferenzen zum Ausdruck bringen soll (ANNAS 1993).

Tab. 2: Zusammenstellung der Wohlstands- und Lebensqualitätsdimensionen

| <b>Zusammenstellung der Wohlstands- und Lebensqualitätsdimensionen</b>  |  |  |             |
|---|--|--|-------------|
| Oberkategorien  | Aus der Literatur entnommene Wohlstands- und Lebensqualitätsdimensionen  | Ausdifferenzierung nach:   | Indikatoren |
| <b>1.) Materieller Lebensbereich</b><br><br>Grundwert:<br>Materieller Wohlstand   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• materielle Ressourcen (NOLL 1997)</li> <li>• Arbeitsbedingungen (NOLL 1997)</li> <li>• Wohnbedingungen (NOLL 1997; Canadian Policy Research Networks 2001)</li> <li>• Ernährung (KORCZAK 1995; NUSSBAUM 1999)</li> <li>• Gesundheit (NOLL 1997; Jacksonville Community Council Inc. 2002)</li> <li>• Bildung (NOLL 2002b)</li> <li>• Kinder- und Altenbetreuung (KORCZAK 1995; Canadian Policy Research Networks 2001)</li> <li>• Transport/Mobilität (Jacksonville Community Council Inc. 2002; NOLL 2002b)</li> <li>• Umweltqualität (KORCZAK 1995; Independent Commission on Population and Quality of Life 1998; Jacksonville Community Council Inc. 2002)</li> </ul>   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• subjektiv – objektiv</li> <li>• individuell – kollektiv/regional;</li> <li>• materiell – immateriell</li> <li>• quantitativ – qualitativ</li> </ul> |             |
| <b>2.) Sozialer Lebensbereich</b><br><br>Grundwert:<br>Fürsorge   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Familienleben (GATERSLEBEN 2000; KRAUSE/HABICH 2000)</li> <li>• Freundschaft (NUSSBAUM 1999; GATERSLEBEN 2000)</li> <li>• Liebe und Zuneigung (NUSSBAUM 1999)</li> <li>• Sexualität (NUSSBAUM 1999)</li> <li>• Versorgung durch das soziale Umfeld und die Gemeinschaft (GLATZER 1984)</li> </ul>   |  |             |
| <b>3.) Bereich der persönlichen Entwicklung und Selbstverwirklichung</b><br><br>Grundwerte:<br>Selbstverwirklichung, Freiheit | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Entwicklungsmöglichkeiten durch Erwerbs-, Versorgungs- und gemeinschaftliche Arbeit (NOLL 1997; GATERSLEBEN 2000)</li> <li>• Soziale Kompetenzen durch Interaktion (NUSSBAUM 1999; GATERSLEBEN 2000)</li> <li>• Wertschätzung, Ansehen, Status (GATERSLEBEN 2000)</li> <li>• Partizipationsmöglichkeiten (Independent Commission on Population and Quality of Life 1998; Jacksonville Community Council Inc. 2002)</li> <li>• Lernen (Independent Commission on Population and Quality of Life 1998; GATERSLEBEN 2000; Jacksonville Community Council Inc. 2002)</li> <li>• Zeitverfügbarkeit (Beirat, Politische Ökologie)</li> <li>• Kultur und Freizeit (KORCZAK 1995; NOLL 2002b)</li> <li>• Humor und Spiel (NUSSBAUM 1999)</li> <li>• Ästhetik (GATERSLEBEN 2000; Jacksonville Community Council Inc. 2002)</li> <li>• Lebensfreude (CSIKSZENTMIHALYI 1999; GATERSLEBEN 2000)</li> <li>• Lebenssinn, Lebensziele (NUSSBAUM 1999; SCHMUCK/SHELDON 2001)</li> <li>• regionale Identität (Praxisbeirat)</li> </ul> |  |             |

|  |  |  |  |
|--|--|--|--|
| <p><b>4.) Gesellschaftliche Bedingungen</b></p> <p>Grundwerte: Gerechtigkeit, Sicherheit, gesellschaftliche Teilhabe</p> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Freiheit (Independent Commission on Population and Quality of Life 1998; KRAUSE/HABICH 2000; Canadian Policy Research Networks 2001)</li> <li>• Gerechtigkeit (Independent Commission on Population and Quality of Life 1998; KRAUSE/HABICH 2000)</li> <li>• soziale Sicherheit (KORCZAK 1995; KRAUSE/HABICH 2000)</li> <li>• Partizipationsmöglichkeiten (Independent Commission on Population and Quality of Life 1998; KRAUSE/HABICH 2000; Canadian Policy Research Networks 2001)</li> <li>• Vielfalt sozio-ökonomischer Strukturen (Praxisbeirat)</li> </ul> |  |  |
| <p>Quelle: eigene Zusammenstellung.</p>  |  |  |  |

### 3.3 Das Wohlstandsverständnis und seine Relevanz für die Projektfragestellung

Die Zusammenstellung von Dimensionen der Lebensqualität erleichtert es im weiteren Verlauf, die Wohlfahrtseffekte der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft systematisch und umfassend zu erfassen. Die einzelnen Dimensionen und ihre Wechselwirkungen untereinander sollen in einem späteren Schritt bei der Übertragung des Konzepts auf die regionale Branche konkretisiert werden. Grundsätzlich können Konflikte zwischen einzelnen Lebensqualitätsdimensionen auftreten (z.B. zwischen Umweltqualität und Arbeitsplätzen oder zwischen Arbeit und Zeitverfügbarkeit). In der empirischen Untersuchung gilt es daher zu prüfen, ob die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft einen Beitrag zu den jeweiligen Wohlstandsdimensionen leistet und ob dabei andere Dimensionen beeinträchtigt werden. Dies erfordert jeweils eine Abwägung und Bewertung, die wir im Austausch mit Akteuren aus der Praxis (Beirat, Q-Methode, Workshops in der Region) vornehmen wollen.

Informationen über Wohlstandsverständnisse in der Region wurden mit Hilfe zweier transdisziplinärer Rückkopplungsschritte gewonnen. Zum einen wurden die Mitglieder des Praxisbeirats um ihre Definition von Wohlstand gebeten. Dabei wurden v.a. immaterielle Qualitäten wie Zeitverfügbarkeit und Vielfalt der Strukturen genannt, aber auch die Umweltqualität. Zum anderen wurden regionale Wohlstandsdiskurse in Berlin-Brandenburg mit Hilfe der Q-Methode ermittelt.<sup>22</sup> Sowohl die Mitglieder des Praxisbeirats als auch das Forscher/innenteam lassen sich dabei einem Diskurs zuordnen, der immaterielle Aspekte, wie Selbstverwirklichung, Eigenverantwortung und Umweltschutz relativ stark gewichtet im Unter-

<sup>22</sup> Die Q-Methode ermittelt Diskurse, in dem die Teilnehmer/innen aus der Region Berlin-Brandenburg um die Bewertung eines sehr breiten Spektrums von Statements gebeten wird (in unserem Fall 66 Aussagen zu Wohlstand). Die Bewertungsergebnisse werden mittels Faktorenanalyse statistisch ausgewertet sowie nachfolgend qualitativ interpretiert. Zur Q-Methode und deren Anwendung vgl. (BROWN 1980; DRYZEK 1996, S. 124-144; HOOKER CLARKE 2002).

schied zu anderen regionalen Wohlstandsdiskursen, die z. B. stärker monetäre Aspekte oder Arbeitsplätze in den Vordergrund stellen.<sup>23</sup>

Im Forschungsprojekt sollen quantitative und qualitative sowie objektiv und subjektiv erfassbare Aspekte als gleichrangig betrachtet werden. Die weitere Methodenentwicklung muss sich daher der Aufgabe stellen, Möglichkeiten der Darstellung und Bewertung derart unterschiedlicher Aspekte zu finden.

## **4 Zusammenführung der Konzepte von Nachhaltigkeit und Wohlstand in einem Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlstand“**

Die beiden Konzepte nachhaltige Entwicklung und Lebensqualität sind, wie oben gezeigt, mehrdimensional, normativ geprägt und befassen sich mit den tatsächlichen und wünschenswerten Lebensbedingungen der Menschen. Im Folgenden gilt es zu prüfen, ob sie sich analytisch und normativ miteinander kombinieren und in einem Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlstand“ integrieren lassen. Zu diesem Zweck werden sie einander gegenüber gestellt und auf ihre Übereinstimmung, gegenseitige Ergänzungen und eventuelle Widersprüche hin untersucht. Nach einer Beschreibung der Vorgehensweise (4.1) werden die Schlussfolgerungen erläutert, die aus der Gegenüberstellung gezogen werden können (4.2).

### **4.1 Gegenüberstellung der Konzepte nachhaltige Entwicklung und Lebensqualität**

Um die gegenseitige Beeinflussung von Nachhaltigkeit und Wohlstand systematisch beschreiben zu können, stellen wir die Nachhaltigkeitsregeln auf der einen den Lebensqualitäts- und Wohlstandsdimensionen auf der anderen Seite in einer so genannten Cross-Impact-Matrix<sup>24</sup> gegenüber.

Die Spalten der Matrix sind nach den drei Nachhaltigkeitszielen gegliedert, denen die Nachhaltigkeitsregeln zugeordnet wurden. Diese beziehen sich auf die Bewahrung (materieller und immaterieller) Existenzgrundlagen und Entwicklungspotenziale; sie benennen also Ziele, die sich auf Sicherung, Erhalt bzw. Bewahrung von menschlichen Existenzen, Potentialen und Möglichkeiten beziehen. Die Ziele werden durch Handlungen ausgedrückt, nicht aber durch konkret definierte zu erreichende Zustände. Aus den Zielen abgeleitete Fragen sind beispielsweise: Wird die Grundversorgung gewährleistet? Können Existenzen selbstständig gesichert werden? Werden soziale Ressourcen erhalten? Dagegen verkörpern die Zei-

---

<sup>23</sup> In einer ersten vorläufigen Auswertung konnten vier Diskurse ermittelt werden: 1.) eine immaterielle Sichtweise, die Eigenverantwortung, Individualität und Umweltschutz in den Vordergrund stellt, 2.) ein stärker materialistischer Diskurs mit der Betonung von Vergnügen und Individualität sowie geringem Problembewusstsein, 3.) und 4.) zwei sehr ähnliche Diskurse, in denen Aspekte wie Arbeitsplätze, soziale Infrastruktur und die Unabhängigkeit der Region betont werden.

<sup>24</sup> Eine Cross-Impact-Matrix zeigt die wechselseitigen Ursache-Wirkung-Beziehungen zweier Arten von Faktoren auf, die einander in Spalten (z. B. Ursachen) und Zeilen (z. B. Wirkungen) gegenübergestellt werden. Sie wird u.a. zur Erstellung und Beurteilung von Entwicklungsszenarien eingesetzt (vgl. <http://www.projektmanagement-glossar.de/glossar/gi-0235.html>).

len der Matrix die Dimensionen von Wohlstand bzw. Lebensqualität, die überwiegend Zustände beschreiben. Hierbei wird etwa nach dem Zustand (der Qualität) der Wohnbedingungen, der sozialen Zugehörigkeit oder der gesellschaftlichen Teilhabe gefragt, die zu einer bestimmten Zeit existieren. Auch für die Lebensqualität können Ziele aufgestellt werden, die sich – im Unterschied zu Nachhaltigkeitszielen – i. d. R. aber auf die Erreichung konkreter Zustände beziehen.

Tabelle 3: Gegenüberstellung von Lebensqualitäts- bzw. Wohlstandsdimensionen und Nachhaltigkeitsregeln in einer Cross-Impact-Matrix

| <b>Gegenüberstellung von Lebensqualitäts- bzw. Wohlstandsdimensionen und Nachhaltigkeitsregeln</b> |   |   |  |
|--|---|---|--|
| Regeln der Nachhaltigkeit  | 1. Sicherung der menschlichen Existenz (Regeln 1.1 – 1.5) | 2. Erhaltung des gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionspotenzials (Regeln 2.1 – 2.7) | 3. Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten (Regeln 3.1 – 3.5) |
| Dimensionen von Lebensqualität und Wohlstand   |   |   |  |
| 1. Materieller Lebensbereich   |   |   |  |
| 2. Sozialer Lebensbereich  |   |   |  |
| 3. Lebensbereich der persönlichen Entwicklung und Selbstverwirklichung                             |   |   |  |
| 4. Gesellschaftliche Bedingungen   |   |   |  |
| Quelle: Eigene Zusammenstellung.   |   |   |  |

Mit Hilfe der Matrix lässt sich das Verhältnis zwischen jeder einzelnen Nachhaltigkeitsregel und jeder Wohlstands- bzw. Lebensqualitätsdimension prüfen. Hierbei lassen sich vorab folgende Unterscheidungen treffen:

1. Es bestehen offensichtlich Wechselwirkungen zwischen beiden.<sup>25</sup> Ein Beispiel dafür ist der Zusammenhang zwischen dem Ziel der nachhaltigen Nutzung der Umwelt als Senke (Regel 2.3) mit der Lebensqualitätsdimension Umweltqualität. Es wird jedoch erst beim Schritt der Kontextualisierung des

<sup>25</sup> Diese Fälle haben wir in der umfassenden Matrix im Anhang, die wir bereits auf die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin-Brandenburg angewendet haben, mit „X“ markiert (vgl. Anhang).



Untersuchungsrahmens für die regionale Branche und durch die empirischen Untersuchung möglich sein, einige der Wechselwirkungen genauer zu bestimmen. Dabei können Nachhaltigkeitsregeln die gegenwärtige Ausprägung von Lebensqualität positiv, aber auch negativ beeinträchtigen. Umgekehrt kann die heutige Verwirklichung von Lebensqualität in der Region für die Nachhaltigkeitsziele förderlich oder hinderlich sein. Damit schärft die Matrix den analytischen Blick für:

- a) *Win-win-Situationen* zwischen nachhaltiger Entwicklung und Lebensqualität, in denen alle Beteiligten (heute und in der Zukunft, in der Region und außerhalb) gewinnen. Ein Beispiel wären global wirksame Umweltschutzmaßnahmen, die die Umweltqualität heute und auch für künftige Generationen verbessern.
  - b) *Zielkonflikte* zwischen Nachhaltigkeit und Lebensqualität, die entstehen, wenn Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten für zukünftige Generationen nur erhalten werden können, wenn bei der heutigen Lebensqualität (insbesondere beim materiellen Lebensstandard) Ein schnitte gemacht werden. So kann beispielsweise der Verzicht auf die heutige Nutzung von Ressourcen diese für die Zukunft erhalten.<sup>26</sup> Ebenso können Zielkonflikte in Bezug auf intragenerationelle Gerechtigkeit auftreten, wenn der heutige Lebensstandard in einigen Ländern die Erfüllung von Mindestbedingungen in anderen Ländern verhindert.
2. In mehreren Fällen ist es beim derzeitigen Wissensstand nicht möglich, einzuschätzen, ob Wechselwirkungen zwischen den Nachhaltigkeitszielen und den Dimensionen von Lebensqualität bestehen und wie diese sich auswirken.<sup>27</sup> Herrscht in – je nach Untersuchungsfeld – als besonders wichtig angesehenen Regeln oder Dimensionen diesbezüglich Unklarheit, weist das auf einen besonderen Forschungsbedarf hin (wie z.B. bei den sozialen Aspekten von nachhaltiger Entwicklung zu vermuten).
  3. Schließlich gibt es Fälle, in denen die Verwirklichung von Lebensqualitätszielen keinen ersichtlichen Einfluss auf die entsprechende Nachhaltigkeitsanforderung hat. Dies ist insbesondere für Qualitäten der Fall, die subjektiv sehr unterschiedlich wahrgenommen werden bzw. von der individuellen Lebensgestaltung abhängen und immaterieller Natur sind, z.B. Humor, Freundschaft oder Sexualität.<sup>28</sup> Solche Zusammenhänge verweisen auf immaterielle Potenziale eines guten und zugleich zukunftsfähigen Lebens.

Sind die beiden Konzepte der Nachhaltigkeit und Lebensqualität auch normativ und methodisch kompatibel? In ihren normativen Prämissen beruhen beide auf

---

<sup>26</sup> Im Rahmen der Nachhaltigkeitsforschung stellt sich die Frage, ob z.B. veränderte Ressourcennutzungen mit einer Einbuße an Lebensqualität verbunden sein müssen. Konsens herrscht, dass dies bei Effizienzlösungen nicht der Fall ist. Bei Suffizienzlösungen (also deutlichen Verbrauchsverminderungen) wird dies kontrovers diskutiert und verweist auf das Verhältnis von materiellen zu immateriellen Dimensionen von Lebensqualität.

<sup>27</sup> Felder, in denen keine Aussage zu den Wechselwirkungen getroffen werden konnten, wurden in der Matrix im Anhang mit „?“ gekennzeichnet.

<sup>28</sup> Diese Felder wurden in der Matrix mit „0“ markiert.

mehreren Grundwerten, wenn auch mit unterschiedlichen Akzenten. Für beide gilt, dass von Nachhaltigkeit bzw. Lebensqualität erst dann gesprochen werden kann, wenn alle Regeln bzw. eine große Mehrheit der Lebensqualitätsdimensionen erfüllt sind. Lücken können nicht durch eine „Übererfüllung“ in anderen Bereichen kompensiert werden. Für beide Konzepte stellt sich damit die Herausforderung, unterschiedliche, normativ begründete Ansprüche auszubalancieren. Eine derartige Balance sollte unserer Ansicht nach auch für die Kombination der Konzepte erreichbar sein.

Methodisch gesehen sind die Konzepte mehrdimensional angelegt und beziehen qualitative und quantitative sowie individuelle und gesellschaftliche Aspekte ein. Für beide sind also vielfältige Methoden zur Indikatorenauswahl und empirischen Erhebung erforderlich, die sich unserer Ansicht nach aber oft ähneln, so dass die Daten für beide Perspektiven erfassbar erscheinen.

Aus den dargestellten Überlegungen zu den Inhalten, Normen und Methoden der beiden Konzepte und ihrer Gegenüberstellung wird unserer Meinung nach deutlich, dass eine Gegenüberstellung von Nachhaltigkeitsregeln und Lebensqualitätsdimensionen sinnvoll ist und Einsicht in die Auswirkungen von Nachhaltigkeitsregeln ermöglichen kann. Auf diese Weise haben wir einen facettenreichen Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlstand“ gewonnen.

## **4.2 Ergebnisse der Gegenüberstellung**

Der integrative Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlstand“ macht erstens deutlich, dass aus dem Blickwinkel der nachhaltigen Entwicklung das Konzept der Lebensqualität vor allem um dynamische langfristige Betrachtungen (intergenerationelle Gerechtigkeit) und die Auswirkungen in anderen Regionen (intragenerationelle Gerechtigkeit) ergänzt werden muss. Die Matrix sensibilisiert dadurch für Zielkonflikte zwischen den Anforderungen einer nachhaltigen Entwicklung und aktuellen Ansprüchen an Lebensqualität. Derartige Konflikte werden vor allem da erwartet, wo die Ausprägung des materiellen Lebensstandards die Existenz in anderen Regionen heute oder künftig verhindert. Hier sind Hindernisse für die Verwirklichung nachhaltiger Entwicklung zu erwarten. In anderen Fällen kann die Erfüllung der Nachhaltigkeitsregeln aber auch der aktuellen Lebensqualität zuträglich sein (win-win-Konstellationen). Der Untersuchungsrahmen eignet sich also, Transformationswissen über Ansatzpunkte und Hemmnisse eines sozial-ökologischen Wandels herauszuarbeiten.

Zweitens zeigt die Gegenüberstellung, welche Aspekte von Lebensqualität nicht konstitutiver Bestandteil des gewählten Nachhaltigkeitsansatzes sind. Es sind dies beispielsweise Dimensionen wie Freundschaft, Humor oder Zeitverfügbarkeit, die zur Lebensqualität beitragen, ohne eine nachhaltige Entwicklung zu beeinträchtigen. Durch die systematische Aufdeckung derartiger Dimensionen wird deutlich, an welchen Punkten Spielraum besteht, den Entwicklungskorridor, der durch die Mindestbedingungen nachhaltiger Entwicklung gegeben ist, mit Elementen eines „guten Lebens“ zu füllen. Nicht zufällig handelt es sich hierbei in erster Linie um immaterielle Aspekte, die im Rahmen neuer Wohlstandsmodelle (für Industrieländer) ebenfalls thematisiert werden.

Drittens sind beide Ansätze mehrdimensional, ihre normativen Grundlagen werden transparent gemacht und sie arbeiten methodisch mit einer Mischung aus qualitativen und quantitativen Daten. Damit bieten sie beide auch gute Voraussetzungen für eine gender-sensible Forschung.

Viertens rückt das Konzept der Lebensqualität Grundwerte wie Freiheit, Wahlmöglichkeiten und Fürsorge in den Vordergrund, die auf den ersten Blick nicht konstitutiv für das Konzept nachhaltiger Entwicklung sind. Zwar sind in den Mindestanforderungen nachhaltiger Entwicklung mehrere solcher Aspekte implizit durchaus enthalten, z.B. Elemente individueller Freiheit (Chancengleichheit, Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen) oder der Wahlmöglichkeit (Erhalt der kulturellen Vielfalt, Erhalt der kulturellen Funktion der Natur). Die stärkere Berücksichtigung von Werten wie Freiheit und Fürsorge in der Wohlstands- und Lebensqualitätsforschung und die damit verbundenen Aspekte wie Selbstverwirklichung und Wahlmöglichkeiten erweitern das Konzept der Nachhaltigkeit jedoch analytisch und können dessen gesellschaftspolitische Attraktivität steigern, was für das Ziel- und Transformationswissen von großer Bedeutung ist.

Fünftens können mit dem Untersuchungsrahmen Effekte der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft für einen zukunftsfähigen Wohlstand in der Region beschrieben werden, während sich zugleich die unterschiedlichen Wertmaßstäbe und -bezüge herausarbeiten lassen. Es lässt sich außerdem verdeutlichen, ob bestimmte Konflikte für das Verhältnis von Nachhaltigkeit und Lebensqualität in der Realität immer wieder auftreten. Dementsprechend kann empirisch untersucht werden, ob sich beispielsweise in solchen Konflikten immer der gleiche Wertmaßstab durchsetzt und damit faktisch ein einseitiges Verhältnis besteht. Auf der Grundlage solcher Ergebnisse lassen sich dann gegebenenfalls auch Bewertungsmethoden oder -verfahren entwickeln, bei denen der Bezug zu den normativen Prämissen jeweils deutlich gemacht und die Betroffenen transdisziplinär einbezogen werden sollten. Aus Sicht des Forschungsprojekts – so unsere normative Festlegung – haben im Konfliktfall die Mindestbedingungen nachhaltiger Entwicklung Vorrang vor aktuellen Ausprägungen von Lebensqualität. Dies verstehen wir als normative Orientierung, die im konkreten Einzelfall aber stets eines Bewertungs- und Entscheidungsprozesses bedarf.

Darüber hinaus sind wir uns dessen bewusst, dass auch forschungspragmatische Entscheidungen wie z.B. Konkretisierungsschritte mit einer Auswahl verbunden sind. Sollte es dabei zu unauflösbaren Widersprüchen methodischer und theoretischer Art kommen, hat für uns auch hier der normative und analytische Ansatz der nachhaltigen Entwicklung Vorrang.

## **5 Ausblick auf die weitere Vorgehensweise: Kontextualisierung des Untersuchungsrahmens**

Der konzeptionelle Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlstand“ wurde in der ersten Phase des Projekts – der Sondierungsphase – entwickelt. In der nun

folgenden Phase der Methodenentwicklung soll er auf die Fragestellung des Projektes: Untersuchung der nachhaltigen Wohlfandseffekte einer regionalen Branche (ökologische Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin-Brandenburg) angewandt werden. Dabei besteht die Herausforderung darin, die durch die Matrix aufgespannte Komplexität für die spätere empirische Phase beherrschbar zu machen, ohne dabei den Anspruch aus den Augen zu verlieren, Wohlfandseffekte in ihrer gesamten Breite zu untersuchen.

Für die erforderliche Operationalisierung von Nachhaltigkeit und Lebensqualität (Entwicklung von Indikatoren und Beschreibungskriterien) haben wir uns für eine kombinierte Vorgehensweise von wissenschaftlicher und partizipativer Herleitung entschieden. Eine ausschließlich partizipative oder wissenschaftliche Vorgehensweise, aber auch eine reine Orientierung an gesellschaftlich bereits allgemein wahrgenommenen Problemen halten wir für unsere Fragestellung nicht für ausreichend, da sie nicht gewährleisten, dass bisher „verborgene“, aber trotzdem gesellschaftlich bedeutsame Wohlfandseffekte aufgedeckt werden. Die Matrix erfüllt hier die Aufgabe eines Orientierungsrahmens und stellt sicher, dass keine der wesentlichen Dimensionen zu Beginn der empirischen Untersuchung außer Acht gelassen wird. Damit hat sie in erster Linie einen heuristischen Wert bei der systematischen Erschließung des Untersuchungsfeldes und der Formulierung von Untersuchungshypothesen und hilft, die dabei erforderlichen Abwägungsprozesse transparent zu machen. Eine „Übersetzung“ aller Felder der Matrix in Untersuchungsdimensionen und Indikatoren erscheint dagegen weder sinnvoll noch praktikabel.

Als nächste Schritte sind in der Phase der Methodenentwicklung geplant:

- *Die Formulierung von Hypothesen für das Gesamtprojekt.* Hierdurch erfolgt eine Konkretisierung der Fragestellung für die empirische Analyse, auf deren Grundlage zentrale Problemlagen herausgearbeitet werden können. Die Hypothesenentwicklung erfolgt zunächst auf Basis vorliegender Daten und Erkenntnisse. In einem zweiten Schritt werden die Hypothesen mit Akteuren aus der Praxis in einem Workshop zur partizipativen Methodenentwicklung diskutiert (über den Praxisbeirat hinausgehend auch mit Vertreter/innen aus Verwaltung, Politik und anderen Praxisbereichen) und ggf. modifiziert.
- *Die Prüfung bestehender methodischer Ansätze zur systematischen Ableitung von Indikatoren.* Beispiele sind unter anderem der problemzentrierte Ansatz der HGF (2001), der systemische Ansatz von Bossel (BOSSSEL 1999), zahlreiche Projekte zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Wirtschaftssektoren, Ländern, Regionen, Städten und Gemeinden, aber auch nationale und lokale ‚Quality of Life‘-Projekte (siehe Kapitel 3). Im Ergebnis soll die oben erwähnte partizipativ-wissenschaftliche Vorgehensweise zur Operationalisierung der Nachhaltigkeitsziele und Lebensqualitätsdimensionen detailliert erarbeitet werden.
- *Die inhaltliche Auswertung vorhandener Indikatorensysteme.* Beispiele umfassen Nachhaltigkeitsindikatoren auf kommunaler und regionaler Ebene, Indikatoren zur Bewertung der Nachhaltigkeit von Unternehmen, Indikatoren zur Bewertung der Nachhaltigkeit von Landwirtschaft, Verarbeitung und

Vermarktung, Sozialindikatoren, social assessment etc.. Als Ergebnis dieser Auswertung soll deutlich werden, für welche Felder bereits Indikatoren bzw. Kriterien vorliegen und wo vorhandene Lücken durch die Entwicklung eigener Indikatoren gefüllt werden müssen. Hierbei dient der durch die Matrix gespannte Untersuchungsrahmen als Orientierung für die Bandbreite von Wohlfandeffekten, die im Rahmen des Projekts untersucht werden soll. Für jedes Feld der Matrix wird dabei zunächst die Relevanz für das Untersuchungsfeld der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft geprüft.

Sobald die Ergebnisse dieser Arbeitsschritte vorliegen und der Workshop zur partizipativen Methodenentwicklung durchgeführt wurde (ca. November 2003), werden Entscheidungen über das weitere Vorgehen bezüglich der Entwicklung des Indikatorensystems und der qualitativen Kriterien sowie der Auswahl der zu untersuchenden Betriebe und Projekte gefällt.

## **6 Zusammenfassung**

Das Diskussionspapier behandelt die Entwicklung eines projektinternen Nachhaltigkeits- und Wohlfandsverständnisses sowie ihre Zusammenführung zu einem integrativen Untersuchungsrahmen „zukunftsfähiger Wohlfand“. Dieser dient im weiteren Projektverlauf dazu, die zukunftsfähigen Wohlfandwirkungen einer regionalen Branche – der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft in Berlin-Brandenburg – zu analysieren.

Gewählt wurde ein integratives Nachhaltigkeitsverständnis, das die natürlichen und gesellschaftlichen Reproduktionspotenziale gleichrangig berücksichtigt; Schwerpunkte wurden bei der Verfolgung eines Genderansatzes und einem ganzheitlichen Ökonomieverständnis gesetzt. Das dem Projekt zugrunde liegende Wohlfandsverständnis bezieht sich auf das mehrdimensionale Konzept der Lebensqualität, das qualitative und quantitative ebenso wie objektive und subjektive Aspekte umfasst. Beide Konzepte basieren auf normativen Prämissen, die im Papier deutlich gemacht wurden.

Die Zusammenführung der beiden Konzepte stellt folgende Unterschiede heraus: Das entwickelte Verständnis nachhaltiger Entwicklung mit seinen Mindestanforderungen betont stärker die Grundlagen und Voraussetzungen für ein dauerhaft menschenwürdiges Leben, nimmt dabei eine globale Perspektive ein und berücksichtigt künftige Generationen. Das entwickelte Wohlfandsverständnis fragt dagegen stärker nach den konkreten Lebensbedingungen und der Verwirklichung von Zielen eines guten Lebens und ist meist auf heute lebende Generationen bezogen. Durch die Zusammenführung wird die zentrale Frage der Lebensqualitätsforschung „Wie leben die Menschen und wie möchten sie leben?“ erweitert um den Aspekt „... und was davon ist möglich, wenn die Lebensgrundlagen und Entwicklungschancen für alle heute und künftig lebenden Menschen gesichert sein sollen?“. Umgekehrt wird der Fokus der Nachhaltigkeitsforschung „Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, um für heutige und künftige Generationen die Lebensgrundlagen und Entwicklungschancen zu sichern?“ seinerseits erweitert um den Aspekt „... und wie kann ein gutes Leben unter diesen Bedingungen aussehen?“.

Der wissenschaftlich-analytische Nutzen des Untersuchungsrahmens liegt unseres Erachtens in der Verbindung zweier bisher weitgehend getrennt verlaufender Forschungsstränge und -konzepte und der Vereinigung ihrer Stärken.<sup>29</sup> Dadurch können blinde Flecken der Nachhaltigkeitsforschung erkannt und bislang „versteckte“ oder unterbewertete Seiten von zukunftsfähigem regionalen Wohlstand empirisch erfasst und sichtbar gemacht werden. Der integrative Untersuchungsrahmen kann auf verschiedene Untersuchungsbereiche angewandt werden, indem er deren systematische und nachvollziehbare Erschließung in der Perspektive von nachhaltiger Entwicklung und Wohlstand ermöglicht. Dabei bietet er eine Orientierung für die Operationalisierung und trägt dazu bei, die Abwägungs- und Bewertungsprozesse im Forschungsverlauf transparent zu machen.

Darüber hinaus ist der beschriebene Untersuchungsansatz auch gesellschaftspolitisch relevant und in dieser Form innovativ, weil das politische Konzept der nachhaltigen Entwicklung durch den Lebensqualitätsansatz in einen lebensweltlichen Kontext eingebettet wird. Das Projekt knüpft damit an der Formulierung von Leitbildern und Wendeszenarien für eine nachhaltige Entwicklung an, die bereits in anderen Studien erprobt wurde (z.B. Zukunftsfähiges Deutschland (BUND/Misereor 1996)), und stellt sie auf eine analytische und systematische Grundlage. Dadurch eröffnen sich Möglichkeiten, den gesellschaftlichen Diskurs über nachhaltige Entwicklung zu erweitern und die Umsetzungschancen des Leitbilds zu steigern.

Die inhaltlich vergleichsweise anspruchsvollen Ziele des gewählten Nachhaltigkeitskonzepts fordern zu kontroversen Debatten über Alternativen und Zielkonflikte heraus. Sie sind unseres Erachtens – und darauf zielt ein Erkenntnisinteresse des Projekts – geeignet, Vorreitermodelle nachhaltiger Entwicklung im Untersuchungsfeld zu identifizieren und diese in der Zusammenarbeit mit engagierten Praxisakteuren in Form von Leitprojekten praxisnah weiterzuentwickeln. Zugleich ist uns bewusst, dass dies in Fragen der Praxisintegration den Anschluss an einen nachhaltigkeits-skeptischen Mainstream erschweren kann.

---

<sup>29</sup> Vgl. die wenigen, eher unsystematischen Ansätze aus der Nachhaltigkeitsforschung (MILBRATH 1993; SCHERHORN/WINTERFELD 2000) und der Lebensqualitätsforschung (NOLL 2002b).

## 7 Literaturverzeichnis

- ALLARDT, Erik (1993): Having, Loving, Being: An Alternative to the Swedish Model of Welfare Research. In: NUSSBAUM, Martha Craven/SEN, Amartya (Hg.): The Quality of Life. A Study prepared for the World Institute for Development Economics Research (WIDER) of the United Nations University. Oxford: Clarendon Press, S. 88-94.
- AMERY, Carl (1975): Lebensqualität - Leerformel oder konkrete Utopie? In: SCHULTZ, Uwe (Hg.): Lebensqualität. Konkrete Vorschläge zu einem abstrakten Begriff. Frankfurt a. M.: aspekte verlag, S. 8-20.
- ANNAS, Julia (1993): Women and the Quality of Life: Two Norms or One? In: NUSSBAUM, Martha Craven/SEN, Amartya (Hg.): The Quality of Life. A Study prepared for the World Institute for Development Economics Research (WIDER) of the United Nations University. Oxford: Clarendon Press, S. 279-296.
- BALZER, Ingrid/WÄCHTER, Monika (2002): Einleitung. In: BALZER, Ingrid/WÄCHTER, Monika (Hg.): Sozial-ökologische Forschung. Ergebnisse der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderschwerpunkt. München: ökom, S. 1-8.
- BARTELMUS, Peter (Hg.) (2001): Wohlstand entschleiern. Über Geld, Lebensqualität und Zukunftsfähigkeit. Stuttgart: Hirzel Verlag.
- BARTELMUS, Peter (2002): Dematerialization and Capital Maintenance: Two Sides of the Sustainability Coin. Wuppertal: Wuppertalinstitut (Wuppertal Papers; 120).
- BECKER, Egon/JAHN, Thomas/STIESS, Immanuel (1999): Exploring Uncommon Ground. Sustainability and the Social Sciences. In: BECKER, Egon/JAHN, Thomas (Hg.): Sustainability and the Social Sciences. A Cross-Disciplinary Approach to Integrating Environmental Considerations into Theoretical Reorientation. London: Zed Books, S. 1-22.
- BIESECKER, Adelheid/KESTING, Stefan (2003): Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive. München: Oldenbourg.
- BIESECKER, Adelheid/MATHES, Maite/SCHÖN, Susanne/SCURRELL, Babette (Hg.) (2000): Vorsorgendes Wirtschaften. Auf dem Weg zu einer Ökonomie des Guten Lebens. Bielefeld: Kleine (Wissenschaftliche Reihe; 132).
- BOSEL, Hartmut (1999): Indicators for Sustainable Development: Theory, Method, Applications. A Report to the Balaton Group. Winnipeg, Canada.
- BRAND, Karl-Werner (2000): Nachhaltigkeitsforschung. Besonderheiten, Probleme und Erfordernisse eines neuen Forschungstyps. In: BRAND, Karl-Werner (Hg.): Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität. Besonderheiten, Probleme und Erfordernisse der Nachhaltigkeitsforschung. Berlin: Analytica (Angewandete Umweltforschung; 16), S. 9-28.
- BROWN, Steven R. (1980): Political Subjectivity. Applications of Q Methodology in Political Science. New Haven u.a.: Yale University Press.
- BROWN-WEISS, E. (1989): In Fairness to Future Generations. International Law, Common Patrimony and Intergenerational Equity. New York.

- BULMAHN, Thomas (1999): Attribute einer lebenswerten Gesellschaft: Freiheit, Wohlstand, Sicherheit und Gerechtigkeit. Berlin: WZB, Abt. Sozialstruktur und Sozialberichterstattung (WZB-Diskussionspapier; FS III 99-411).
- BUND/Misereor (Hg.) (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Basel u.a.: Birkhäuser (Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie).
- Canadian Policy Research Networks. <http://www.cprn.org/cprn.html> (vgl. Public Involvement Network; Quality of Life Indicators Project) (02.05.2003).
- Canadian Policy Research Networks (Hg.) (2001): Asking Citizens What Matters for Quality of Life in Canada. A Rural Lens. Quality of Life Indicators Project. Ottawa: Canadian Policy Research Networks.
- CSIKSZENTMIHALYI, Mihaly (1999): If We Are So Rich, Why Aren't We Happy? In: American Psychologist 54 (10/99), S. 821-827.
- DRYZEK, John S. (1996): Democracy in Capitalist Times. Ideals, Limits, and Struggles. New York: Oxford University Press.
- EBLINGHAUS, Helga/STICKLER, Armin (1996): Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development. Frankfurt a. M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Enquete-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt" (Hg.) (1998): Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung. Abschlußbericht der Enquete-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt" des 13. Deutschen Bundestages. Bonn.
- GATERSLEBEN, Brigitta C.M. (2000): Sustainable Household Metabolism and Quality of Life. Examining the Perceived Social Sustainability of Environmentally Sustainable Household Consumption Patterns. Groningen: De Regenboog.
- GLATZER, Wolfgang (1984): Haushaltsproduktion. In: GLATZER, Wolfgang/ZAPF, Wolfgang (Hg.): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt: Campus, S. 366-388.
- GLATZER, Wolfgang (1990): Messung der Lebensqualität. In: KRUSE, Lenelis/GRAUMANN, Carl-Friedrich/LANTERMANN, Ernst-Dieter (Hg.): Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Psychologie Verlags Union, S. 240-244.
- GLATZER, Wolfgang/ZAPF, Wolfgang (Hg.) (1984): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt: Campus.
- HABICH, Roland (1992): Wohlfahrtsentwicklung und subjektive Indikatoren im Zeitablauf. In: HUJER, Reinhard et al. (Hg.): Herausforderungen an den Wohlfahrtsstaat im strukturellen Wandel. Frankfurt/New York, S. 469-497.
- HELD, Martin/HOFMEISTER, Sabine/KÜMMERER, Klaus/SCHMID, Bernhard (2000): Auf dem Weg von der Durchflußökonomie zur nachhaltigen Stoffwirtschaft. Ein Vorschlag zur Weiterentwicklung der grundlegenden Regeln. In: GAIA 9 (4), S. 257-266.
- HOOKE CLARKE, Ann (2002): Understanding Sustainable Development in the Context auf Other Emergent Environmental Perspectives. In: Policy Sciences 35, S. 69-90.



- Independent Commission on Population and Quality of Life (1998): Visionen für eine bessere Lebensqualität. Basel u.a.: Birkhäuser.
- Jacksonville Community Council Inc. (2002): Quality of Life in Jacksonville. Indicators for Progress 2002. <http://www.jcci.org/qol/qol.htm> (30.04.) (2003).
- KOPFMÜLLER, Jürgen/BRANDL, Volker/JÖRISSEN, Juliane/PAETAU, Michael/BANSE, Gerhard/COENEN, Reinhard/GRUNWALD, Armin (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Berlin: edition Sigma (Global zukunftsfähige Entwicklung - Perspektiven für Deutschland; 1).
- KORCZAK, Dieter (1995): Lebensqualität-Atlas. Umwelt, Kultur, Wohlstand, Versorgung, Sicherheit und Gesundheit in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- KRAUSE, Peter/HABICH, Roland (2000): Einkommen und Lebensqualität im vereinigten Deutschland. In: Vierteljahreshefte für Wirtschaftsforschung 69 (2/2000), S. 317-340.
- MAX-NEEF, Manfred (1995): Economic Growth and Quality of Life. A Threshold Hypothesis. In: Ecological Economics 15, S. 115-118.
- MILBRATH, Lester W. (1993): Redefining the Good Life in a Sustainable Society. In: Environmental Values 2, S. 261-269.
- MÜLLER-CHRIST, Georg (2003): Verstetigung von Kooperation im Nachhaltigkeitskontext. Konferenzpapier für die Konferenz "Neuartige Netzwerke für eine nachhaltige Entwicklung; 9. Jahrestagung des Instituts für Institutionelle und Sozial-Ökonomie (iiso)", 21./22. Feb. 2003 in Bremen.
- NOLL, Heinz-Herbert (1997): Wohlstand, Lebensqualität und Wohlbefinden in den Ländern der Europäischen Union. In: HRADIL, Stefan/IMMERFALL, Stefan (Hg.): Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich. Opladen: Leske + Budrich, S. 431-473.
- NOLL, Heinz-Herbert (2000): Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und "neue" Wohlfahrtskonzepte. Berlin: WZB (WZB-Diskussionspapiere. Veröffentlichungsreihe der Querschnittsgruppe Arbeit & Ökologie beim Präsidenten des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung; P00-505).
- NOLL, Heinz-Herbert (2002a): Social Indicators and Quality of Life Research: Background, achievements and current trends. In: GENOV, Nikolai (Hg.): Advances in Sociological Knowledge over Half a Century. Paris: ISSC, S. 168-206.
- NOLL, Heinz-Herbert (2002b): Towards a European System of Social Indicators: Theoretical framework and system architecture. In: Social Indicators Research 58 (2002), S. 41-87.
- NUSSBAUM, Martha C. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (edition suhrkamp; 1739).
- OFFER, Avner (1996): Introduction. In: OFFER, Avner (Hg.): In Pursuit of the Quality of Life. Oxford: Oxford University Press, S. 1-17.
- Politische Ökologie (1999): Von der Zeitnot zum Zeitwohlstand. Auf der Suche nach den rechten Zeitmaßen. In: Politische Ökologie 17 (Heft 57/58).
- RENN, Ortwin/KASTENHOLZ, Hans G. (1996): Ein regionales Konzept nachhaltiger Entwicklung. In: GAIA 5 (2/1996), S. 86-102.

- ROTHSTEIN, Bo (1998): Just Institutions Matter. The Moral and Political Logic of the Universal Welfare State. Cambridge: Cambridge Univ. Press (Theories of Institutional Design).
- SCHERHORN, Gerhard/WINTERFELD, Uta v. (2000): Resozialisierung der Ökonomie. Von der Wachstumskritik zum Konzept des "Guten Lebens". In: Politische Ökologie 18 (66), S. 68-73.
- SCHMUCK, Peter/SHELDON, Kennon M. (2001): Life Goals and Well-Being. To the Frontiers of Life Goal Research. In: SCHMUCK, Peter/SHELDON, Kennon M. (Hg.): Life Goals and Well-Being. Towards a Positive Psychology of Human Striving. Seattle: Hogrefe and Huber Publishers, S. 1-17.
- SCHÖNIG, Werner (2003): Handlungsspielräume durch Netzwerke für eine nachhaltige Entwicklung auf kommunaler Ebene. Perspektiven der Sozial- und Wirtschaftsförderung. Konferenzpapier für die Konferenz "Neuartige Netzwerke für eine nachhaltige Entwicklung; 9. Jahrestagung des Instituts für Institutionelle und Sozial-Ökonomie (iiso)", 21./22. Feb. 2003 in Bremen.
- SEN, Amartya (1993): Capability and Well-Being. In: NUSSBAUM, Martha /SEN, Amartya (Hg.): The Quality of Life. A Study Prepared for the World Institute for Development Economics Research (WIDER) of the United Nations University. Oxford: Clarendon Press, S. 30-53.
- SEN, Amartya (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München: Hanser.
- STAVAREN, Irene van (2001): The Values of Economics. An Aristotelian perspective. London: Routledge (Economics as social theory).
- STREETEN, P./BURKI, S. J. (1978): Basic Needs. Some Issues. In: World Development 6 (3/1978), S. 411-421.
- Umweltbundesamt, (UBA) (1997): Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung. Berlin: Erich Schmidt.
- Umweltbundesamt, (UBA) (Hg.) (2002): Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Die Zukunft dauerhaft umweltgerecht gestalten. Berlin: Erich Schmidt.
- United Nations Development Programme, (UNDP) (Hg.) (1994): Human Development Report 1994. Oxford: Oxford University Press.



